

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Das Großherzogthum Baden in malerischen Original-Ansichten seiner interessantesten Gegenden, seiner merkwürdigsten Städte, Badeorte, Kirchen, Burgen und sonstigen ausgezeichneten Baudenkmalern alter ...**

**Poppel, Johann Gabriel Friedrich**

**Darmstadt, 1842**

Einleitung

[urn:nbn:de:bsz:31-376008](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-376008)

## Einleitung.

Das Großherzogthum Baden, dem wir nachfolgende Blätter widmen, um seine schönsten Gegenden zu durchwandern und deren Bergangenheit uns wieder in's Gedächtniß zurückzurufen, gehört unstreitig zu den schönsten und von der Natur am reichsten gesegneten Ländern Europa's und verdient um so mehr einer genauen und sorgfältigen Beschreibung durch Wort und Bild. Es liegt im südwestlichen Theile Deutschland's, wo vom Bodensee an der Rhein zuerst westlich fließt, bei Basel eine Ecke bildet und in nördlicher Richtung bis zur Vereinigung mit dem Main eilt. Es liegt mit seinem größten Theile in dem schönsten Stromgebiete und Thale Europa's, dem Rheinthale, und einem anderen Theile, der sich gen Osten abdacht, entspringt der zweite Fluß dieses Welttheils, die Donau. Die Gränzen des Landes sind keine natürlichen, sondern auf der ganzen Ost- und Nordseite, wo das Land an Hohenzollern, Württemberg, Bayern und Hessen stößt, läuft die Gränze nur sehr selten auf der Wasserscheide und nur gegen die Schweiz, im Süden, sowie westlich gegen Frankreich und Rheinbayern bespült der Rhein als natürliche Gränze das Großherzogthum.

Das Großherzogthum, welches sich in einem Halbkreis um das Königreich Württemberg legt, hat eine Art Niefelförmiger Gestalt und ist fast durchwegs ein schmaler Landstreifen, dessen Breite von  $4\frac{1}{2}$  bis 18 Stunden beträgt. Die gesammte Oberfläche wird auf  $278\frac{1}{2}$  Quadratmeilen berechnet, wovon auf den Neckreis  $61\frac{1}{2}$ , Oberrheinreis 78, Mittelrheinreis 77 und Unterrheinreis 62 Geviertmeilen kommen. Davon bilden bloß 65 Geviertmeilen die eigentlichen Stammlande, das Uebrige ist hinzugekommenes Land, das im Laufe von fünfzehn Jahren erworben wurde. Eine genaue Berechnung, wie diese Fläche auf Wald, Acker, Mühlen u. s. w. vertheilt ist, haben wir zur Zeit noch nicht und müssen wir uns daher auf frühere Angaben beschränken, wonach Baden enthält: 58,000 Morgen Gärten, 1,375,000 Morgen Acker, 407,000 Morgen Wiesen, 68,000 Morgen Weinberge, 220,000 Morgen Weiden, 110,000

Morgen Neutfeld, 1,300,000 Morgen Wald, 100 Morgen Steinbrüche und Kiesgruben und 20,000 Morgen ödes Land. Davon sind etwa 300,000 Morgen Domainengut. Berechnet man den Werth der nutzbaren Fläche, so beträgt derselbe gegen 500 Millionen Gulden und der Jahresertrag mindestens 60 Millionen.

Das Land ist größtentheils gebirgig und zwar umfaßt Baden das höchste Gebirgsland Deutschland's nach den Alpen und dem Riesengebirge. Oben beim Bodensee bis zur Württembergischen Gränze erhebt sich der Heiligenberg, eine Kette von Hügeln, die eine nicht unbedeutende Höhe erreichen und nordwestlich bis zur Donau sich fortsetzend mit dem hohen Randen in Verbindung stehen. Dieser zieht sich von der Donau an bis in den Kanton Schaffhausen und ist hoch und rauh. Westlich davon liegt die Alp, ein Vorgebirge des Schwarzwaldes und auf der Nordseite der Donau, von der Saar an dehnt sich die rauhe Alp aus, welche Württemberg quer durchschneidet und sich weit in's Bayerische fortsetzend erst im Steigerwalde bei Bamberg endigt. Das eigentliche Gebirge des Landes ist der Schwarzwald, so genannt wegen seines dunkeln Aussehens, ein hohes, felsiges Gebirg mit tiefen Thälern und mächtigen Gebirgshöcken, die aber auf anderen Stöcken aufruhcn und einen breiten Rücken haben. Westlich steigt der Schwarzwald langsam an und hat dort auch keine bedeutenden Höhen, aber westlich, wo seine Hauptgipfel liegen, fällt er rasch und steil ab. Er sendet viele Thäler aus und besteht aus drei Haupttheilen. Der erste hat seinen Mittelpunkt am Feldberge, der zweite bei Schönwald und Triberg, der dritte und untere im Kniebis. Die höchsten Berge sind der Feldberg (4597'), Belchen (4313'), Blauen (3586'), Blösling (4019'), Hochkopf (3982'), Kandel (3886'), Kopskopf (2291') und Kniebis (2960'). Zahlreiche Thäler entwinden sich diesem Gebirge, benannt von den einzelnen Flüssen, deren wichtigste sind: die Gutach, Steinach, Schwarza, Alb, Wehr, Wiese, Kander, Treisam, Elz, Schutter, Kinzig mit der Gutach, Rensch, Acher, Dos, Murg, Würm und Nagold, welche dem Rheine zufließen. Die Brigach und Breg entspringen auf der Ostseite und bilden vereinigt im Schloßgarten zu Donaueschingen die Donau. Der Neckar hat seine Quelle auf der Saar, dicht an der Gränze. Die Nordgränze des Schwarzwaldes tritt nicht bestimmt hervor, denn das Gebirg bei Ettlingen setzt sich als Hügelreihe nach dem Neckar fort und geht unbemerkt in den Odenwald über, der gleichsam die nördliche Fortsetzung des Schwarzwaldes ist. Dieser bedeckt den größten Theil des Unterheinkreises und liegt zwischen Neckar, Kocher, Tauber und Main, eine Art Hochland bildend, welches ebenfalls nach Osten sich verflacht und im Westen seine höchsten Punkte hat, auch daselbst das tief eingeschnittene Neckarthal bildet. Sein höchster Punkt ist der Kapfenbuckel bei Eberbach, 2094 Fuß hoch. Ihm entquellen bloß kleinere Bäche, welche

ohne Bedeutung sind. Westlich davon auf dem rechten Tauberufer erhebt sich der nördliche Ansläufer des fränkischen Jura, der aus Bayern herüberkommt und den Main bei Würzburg zwingt den langen Vogen über Gemünden bis Wertheim zu machen.

Ein anderes, abge sondertes Gebirg bildet der Kaiserstuhl bei Breisach, am Oberrhein. Er war früher ganz vom Rhein umschlossen, soll vulkanischen Ursprungs sein, schien aber einst mit dem Schwarzwald in Verbindung gestanden zu haben. Im Süden ward dieselbe jedenfalls vom Tuniberg vermittelt und im Norden bei Riegel durch die Elz durchbrochen. Vielleicht war die Gegend von Freiburg bis Emmendingen ursprünglich ein See, der zwei Ausgänge nach dem Rhein sich bahnte und dann austrocknete. Der Kaiserstuhl hat nur einen geringen Umfang, erreicht aber bei den neun Linden eine Höhe von 1763 Fuß.

Alle diese Gebirge, so hoch sie auch zum Theil sich erheben, sind dennoch bis auf ihre bedeutendsten Punkte bewohnt und selbst auf dem Felsberge stehen Viehhütten, welche im Sommer zum Aufenthalte der Hirten- und Metzgerfamilien dienen. In allen Thälern, auf allen Theilen der Bergabhänge liegen einzelne Weiler und Höfe und sogar am Fuße des Felsberges wird mit Erfolg Feldbau getrieben. Die eigentlichen Berg rücken sind mit zahlreichen, dichten Waldungen bedeckt, welche schönes und starkes Holz liefern. Man berechnet den Gesammttertrag an Holz auf mehr als 1,200,000 Klafter, welches das Bedürfnis weit übersteigt, so daß man große Quantitäten Schiffs-, Bau- und Kuchholz in's Ausland versendet, was durch die fließbaren Flüsse Ruten, Elz und Dreisam, Kinzig, Murg, Neckar und Main bewerkstelligt wird. Ein Theil davon geht bei Basel nach Frankreich, der größere Theil aber auf dem Rhein nach Holland, das von uns das meiste Schiffsbauholz empfängt. Auch in der Ebene des Rheinthals, das eine Breite von zwei bis vier Stunden hat, liegen bedeutende Waldungen, wie der Mooswald bei Freiburg, der Allmendwald bei Emmendingen, der Genossenwald bei Lahr, der Gotteswald bei Offenburg, der Korferwald, der Mainwald bei Freistadt, Bannwald bei Stollhofen, der Kastader Wald, der obere und untere Hardtwald zwischen Kastadt und Schwegingen, der Hagenschieß bei Pforzheim, der Rittnert bei Bretten und der Biernheimerwald an der hessischen Gränze. Früher war die Waldkultur sehr vernachlässigt, seit einigen Jahrzehnten wird aber eine geregeltere Forstwirtschaft befolgt und schon jetzt zeigen sich davon die erfreulichsten Resultate.

An Höhlen ist das Großherzogthum nicht arm und zwar zeigen sich dieselben zumeist im Oberlande. Bei Guttenslein an der Donau befindet sich eine solche in einem Felsen, mehrere Andere bei Ueberlingen, welche Heidentöcher genannt werden und sehr alt sind, denn sie waren einst Zu-

fluchtsorte der Ummohner zu den Zeiten der Ungarneinfälle. Merkwürdig ist besonders die Gegend zwischen dem Wehr- und Wiesenthale, welche ganz von unterirdischen Höhlenbildungen durchzogen ist. Noch kennt man nur einen kleinen Theil davon, aber verschiedene Umstände beweisen den Zusammenhang dieser Höhlen. Eine derselben, die große und berühmte Haseler Höhle, ist geöffnet, reich an Tropfsteinen und wird von einem Bache durchflossen, der unter der Erde fortfließt. In der Nähe liegt der Eichener See, welcher oft sein Wasser durch unterirdische Abflüsse verliert und bei Beuggen am Rhein öffnet sich eine andere Höhle, das Schamberloch. Im Obenwalde sind solche Höhlen noch nicht entdeckt worden, doch scheint es auch hier dergleichen zu geben, wie es das Verschwinden des Baches bei Grünsfeld beweist.

An Flüssen ist Baden sehr reich und in seinem Umkreise liegen zwei Stromgebiete, das des Rheins und der Donau, welche hier entspringt. Zu Ersterem gehören: die Urnauer Bach, Brunnsbach, Multrabach, Seesfelder Bach mit der Aach und Schwertbach, Stodach, Aach, Viber, Nöllenbach, Wutach mit der Schwarzbach, Thalbach, Gaucha, Haslach, Ehrenbach, Steinach, Erlenbach, Schlucht, Mettma und Schwarzga, die Alb mit der Schilobach, Kreimbach, Ibach, Schwarzenbach, Bernauer und Neuzenschwander Alb, die Wehr mit dem Haselbach, die Biese mit dem Zellerbach, Hägerbach, Prägbach, Wiedenbach, Aiterbach, Böllenbach und Belschenwiese, die Kander, die Effel, Klemmbach, Sulzbach, der Neumagen mit der Nöblinbach, die Elz mit der Treisam, dem Landwasser, Eschbach, Schobbach, Glotter, Biederbach und Brettach, der Eitenbach, die Worb, die Schutter mit dem Lindisbach, die Kinzig mit dem Salmersbach, der Gutach, Schiltach, Wolfach und Nordrach, die Rench mit dem Vierbach, die Acher mit dem Schwarzbach und der Büllot, der Sandbach, die Murg mit dem Dossbach, der Rauminzach, Schönminzach und dem Reichenbach, der Federbach, die Alb, die Pfinz mit der Dreckschwalz, der Saalbach, der Kriegbach mit der Waag, die Kraich mit dem Paarbach, der Leimbach, der Neckar und die Weschnig mit dem Laudenbach. Der Neckar nimmt selbst wieder auf die Elsenz mit dem Schwarz- und Lobenbach, den Kocher, die Jart mit der Schefflenz, den Elzbach, Seebach, Aiterbach, Hammelsbach, Zinkenbach, Lar, Steinach und Randelbach, ferner die Enz im Württembergischen, welche noch die badischen Gewässer Würm und Nagold empfängt. In den Main, der an der Nordgränze Badens vorüber fließt und in den Rhein fällt, gelangt das Wasser des Aalbach's, Alphearerbach's, der Lauber mit dem Umpferbach, Grünbach, Brehmbach und Welzbach, des Vorthalerbach's, der Erfa, Morre und Mudau. Die Donau, welche auf der hohen Ostseite des Schwarzwaldes entspringt und nur auf kurzer Strecke das badische Land durchfließt, entspringt aus der Brigach und Breg, welche sich im Schloßgarten zu Donau-

Kerner betragen für dieselben Finanzjahre:

	Einnahme		Ausgabe	
	1846	1847	1846	1847
Postverwaltung . . .	1,044,490 fl.	1,044,490 fl.	754,343 fl.	750,761 fl.
Eisenbahnbetriebsverwal- tung . . . . .	1,874,560	1,996,891	983,218	1,042,473
Kasse für Anschaffung des Betriebsmaterials . . .	—	—	745,981	280,019
Eisenbahnbaukasse . . .	—	—	5,158,360	2,892,381
Eisenbahn-Schuldentil- gungskasse . . . . .	9,354,069	5,607,425	9,354,069	5,607,425
Badanstaltentasse . . .	55,450	53,450	55,450	55,450

Für den Eisenbahnbau wurde nach Gesetz vom 10. September 1842 ein Anleihen von 12,987,300 fl. aufgenommen, wozu noch im Jahre 1848 Obligationen bis zum Betrage von 2½ Millionen ausgegeben wurden. Auch wurde im Frühjahr 1849 ein weiteres Staatsanleihen von 2 Millionen Gulden nothwendig und verlangen die letzten Kriegsergebnisse noch ungeheure Summen, die bloß durch Anleihen gedeckt werden können. — Die Zehentablösung ist bald vollendet. Am 1. Januar 1849 betrug die Zahl aller Zehenten 5,860, wovon bereits 4,706 abgelöst waren. Davon betragen die Ablösungskapitalien 36,403,086 fl. und die angewiesenen Staatsbeträge 4,530,388 fl.

Das badische Militär bildet die zweite Division des achten deutschen Armeekorps und bestand bisher aus 1 Division, 4 Brigaden, 8 Regimentern, 11 Bataillonen, 67 Kompagnien, 12 Schwadronen und 5 Batterien mit einer streitbaren Macht von 14,648 Soldaten und Unteroffizieren und 305 Offizieren. Im Frühjahr 1849 wurde jedoch diese Heeresmacht auf 21,526 Mann Linie und 7,177 Mann Reserve, zusammen 28,703 Mann, einschließlich der Nichtstreitenden, jedoch ohne die Offiziere erhöht und nach diesem Maasstabe wird die Reorganisation des Militärs, welche nach der Erhebung der letzten Monate nöthig wurde, geschehen. Aber hierdurch wird das Budget um ungeheure Summen vergrößert und die Last für das Volk unerschwinglich, während ein ordentliches Wehrsystem die Militärlast geradezu vermindern sollte. Zur Ausbildung von Offizieren besteht eine Kriegsschule in Karlsruhe. Rastatt ist eine Bundesfestung und Kislau Staatsgefängniß.

Für die Handhabung der Sicherheitspolizei ist die Gensdarmarie errichtet, welche jedoch in ihrer jetzigen Organisation entbehrlich wäre. Sie besteht aus 8 Offizieren, 4 Wachtmeistern, 1 Fourier, 65 Brigadiers und 319 Gensdarmen und wird gegenwärtig noch vermehrt.

Am Orden hat Baden keinen Mangel und gewiß sind dieselben in keinem Lande so zahlreich und allgemein vertheilt als in Baden, ob schon

man da nur außerordentlich wenige Männer aufzufinden vermag, die wahres Verdienst haben. Es gibt einen Hausorden der Treue, Karl Friedrichs-Militärverdienstorden, Zähringer Löwenorden, Militärverdienstmedaille, Civilverdienstmedaille in Gold und Silber, das Dienstausszeichnungskreuz für 25 Dienstjahre der Offiziere, und andere für die Unteroffiziere und Freiwilligen, sowie die alte Landwehr und den Dienst im Jahre 1849.

Das Badische Wappen ist jetzt vereinfacht. Der Schild hat von der Rechten zur Linken in purpurnem Felde einen goldenen Schrägbalten und darüber eine Krone; um den Schild, den zwei Löwen halten, hängt der Hausorden. Auch der Titel ist jetzt kurz.

Die bisherige Aemtertheilung geben wir hier nicht mehr, weil in nächster Zukunft die neue Eintheilung der Kreisämter eintritt, wozu nur noch die specielle Organisation fehlt.

Das in der Gegenwart so gestaltete und organisirte Land, dessen nächste Zukunft sogar noch im Schooße der Dunkelheit ruht, da die künftige Entwicklung der kleineren Staaten Deutschlands noch sehr in Frage steht, hat eine uralte Geschichte und eine Regentenfamilie, die zu den ältesten Geschlechtern Europa's gehört. Wenn wir daher auch wegen der vielen besonderen Landestheile, wovon jeder eine besondere Geschichte hat, bei dem spärlich zugemessenen Raume keine allgemeine Landesgeschichte hier geben können, so müssen wir doch die Geschichte der Regentenfamilie verfolgen, zumal sich an sie auch die Begebenheiten in den übrigen Landesstrecken anreihen und sich in dieser abspiegeln, auch dieses Geschlecht alle anderen an Alter, Glanz und Verdienste weit überragt.

Einst, vor vielen Jahrhunderten, zu welchem keine geschichtliche Kunde zurückreicht, glich das ganze obere Rheinthäl einem See, so lange die Gewässer des Rheins keinen natürlichen Abfluß hatten, und die Wellen bespülten die Borhöhen des Schwarzwalds wie der Vogesen, nur in der Mitte den Kaiserstuhl als ein Eiland umschließend. Doch mochte das Wasser selbst nicht sehr tief gewesen sein und auch schon früher bei Bingen einen Abfluß erhalten haben, denn bei dem ersten Lichte, das auf diese Gegenden fällt, waren nicht nur die Borhöhen des Schwarz- und Odenwalds schon bewohnt, sondern auch das Rheinthäl auf seinen höheren Punkten. Doch hatte der Rhein noch lange unstäte Richtungen und sandte Arme bis dicht an die jetzige Bergstraße. Aber auch diese trockneten nach und nach aus, die Gegend wurde besser kultivirt und die ersten Bewohner, als welche wir die Kelten erkennen, gründeten an verschiedenen Orten feste Niederlassungen, machten das Land urbar, gaben den Gewässern bestimmte Richtungen und trieben schon mancherlei Künste des Friedens. Von ihnen rührt Dreisach her und noch an vielen Orten findet man alte Grabbügel, die Zeugniß geben von ihren Fortschritten in der Kultur, ihren

Sitten und Gebräuchen. Doch schwebt über sie noch großes Dunkel und die Kritik wird sich vergebens bemühen, überallhin Licht und Gewissheit zu bringen.

Wie lange diese Zeit des friedlichen Anbau's gewährt habe, ist nicht zu erkunden; nur den Ausgang desselben kennen wir. Es zogen nämlich, gedrängt durch Einwanderungen aus Hochasien, germanische Stämme nach Westen, überschritten sogar den Rheinstrom und zerstörten auf ihrem Wege nach Rom alle Niederlassungen der Kelten, welche von ihnen vertrieben oder unterjocht wurden. Doch wurden die Germanen von den Römern zurückgeschlagen und waren daher genöthigt sich in den Donauländern nieder zu lassen, worauf die Kelten abermals in das Rheinthal zurückkehrten. Aber sie hatten keine Ruhe mehr. Immer im Rücken bedrängt und allen Gewaltthaten ausgesetzt verließen sie wiederholt das Rheinthal und zogen mit den Helvetiern nach Süden und Südwesten, um sogar noch weiter vorzudringen. Doch hier geboten ihnen die Siege der Römer Stillstand und sie ließen sich nun in der Schweiz und Gallien nieder.

Etwa um das Jahr 72 vor Christi Geburt brach Ariovist, ein tapferer germanischer Heerführer, der am Mainströme gebot, mit einem gewaltigen Menschenzuge gen Westen auf, um den Sequanern gegen die Aeduer zu helfen, vielleicht auch vom Rücken aus gedrängt, und überschritt den Rhein. Aber dort stand ihm alsbald Cäsar, der Römerfeldherr, gegenüber, es kam zu Unterhandlungen, die keine Resultate hatten, und endlich zu einer blutigen Schlacht, in welcher vergebens die Germanen mit unerhörter Tapferkeit fochten und ihre Wagenburg vertheidigten. Die kunstreichere Kriegserfahrung der Römer gewann endlich den Sieg und Ariovist mußte mit dem Ueberreste seines Heeres wieder über den Rhein zurückkehren, worauf er starb. Cäsar hatte bei dieser Gelegenheit die Tapferkeit der Germanen kennen gelernt und wagte es nicht mit seinem Heere den Rhein zu überschreiten und sie in einem ihm unbekanntem Lande anzugreifen. Er blieb am Rheinufer stehen und besetzte es, um Gallien vor Ueberfällen zu sichern.

Die Germanen waren nun eine Zeit lang ruhig oder hatten innere Kechden. Ihr Land war noch sumpfig und mit Morästen und dichten Wäldern bedeckt; es gab wenige feste Niederlassungen, nur auf den sonnigeren Stellen trieben sie Feldbau und lagerten sie sich. Die Hülle der Körpersärkte bewahrend, früh abgehärtet wurde der Germane fast nur zum Kriege und zur Jagd erzogen, die damals noch sehr ergiebig war, da es in den Wäldern von Auerochsen, Bären, Wölfen und zahllosem anderem Wilde wimmelte. Den Ackerbau überließen sie den Frauen und Greisen, sie selbst vertrieben sich die freie Zeit mit der Jagd, Trinkgelagen und in müßiger Unthätigkeit, entweder im Freien auf Ebierfelle hingestreckt, oder in einfachen Hütten aus Holz und Laubwerk. Da die Ger-

manen anfangs die Metalle noch nicht kannten, so machten sie ihre Messer, Aerte und Streithämmer noch aus Stein und erst später aus Eisen, nachdem sie dessen Bearbeitung von den Kelten und Römern kennen gelernt hatten. Salz und warme Quellen kannten und schätzten sie. Ohne Zwang lebte Jeder zu Hause als unumschränkter Herr über seine Familie und Sklaven und nur bei Streitigkeiten und im Kriege folgten sie dem Gebote eines Häuptlings, der entweder aus den Tapfersten gewählt wurde oder das Haupt des Stammes war. Sie hielten streng auf Einfachheit und Reinheit der Sitten, Tapferkeit und Treue und ehrten ihre Frauen im höchsten Grade. Ihre Religion war ganz ihrem Leben angepaßt; es war eine Art Monotheismus, der aber auf eigenthümliche Weise sich offenbarte, wie etwa bei den Griechen, die auch über ihre einzelnen Gottheiten einen obersten Gott setzten. Odin oder Wodan war der höchste Gott der Germanen, den sie in heiligen Hainen und einsamen Quellen verehrten, wo die schauerliche Stille das Gemüth erhob. Die übrigen Gottheiten stellten mehr die Eigenschaften und Wirksamkeit des obersten Gottes dar. Sie glaubten an eine Unsterblichkeit und dachten sich das Jenseits als ein Leben voll Freuden und Bönne, wo an der Göttertafel aus ungeheueren Hummen getrunken werde. Eine Schrift kannten sie nicht, denn die Runen waren nur Geheimzeichen der Priester.

Diese Ruhe am Oberrhein herrschte aber nicht lange. Cäsar hatte seine Augen zu sehr auf Rom gerichtet und suchte dort seine Gewalt zu befestigen, anstatt sich mit fremden Völkern mehr herum zu schlagen, als gerade zu seinem Kriegsrühme nöthig war; aber nachdem die Kaisergewalt begründet und gesichert war, dachten die nachfolgenden Imperatoren daran, ihre Macht zu vergrößern und die Gränzen des Reichs zu erweitern, wozu ohnehin die Einfälle in das römische Gebiet Veranlassung gaben. Zuerst wurde der Uebergang am Unterrhein ausgeführt und dort mancher harte Kampf ausgefochten, als aber dort die römische Macht befestigt war, nahmen die Römer auch das rechte Rheinufer des Oberrheins in Besitz und ließen sich daselbst nieder. Zur Behauptung des Landes, das sie vermaßen und Zehntland, dekumatiches Land, nannten, legten sie Straßen und Kastelle an, erbauten verschiedene Orte, Bäder und Landhäuser, gründeten Städte und verpflanzten hierher eine bessere Kultur. Mit ihnen ließen sich auch viele Kelten nieder und bald wuchsen diese Niederlassungen herrlich heran. Die Römer rückten noch weiter gegen Osten vor, kämpften am Bodensee siegreich und schlugen den Heerführer Marbod mit seinen Markomannen bis in's Land Böhmen zurück, so daß jetzt die römischen Kolonien gesichert waren. Um dies noch mehr zu bewerkstelligen, legte endlich Domitianus einen Gränzwall von der Donau bis zum Main an und in der nachfolgenden Zeit entfaltete sich sogar Pracht und Leppigkeit im Rheinthale, wie die zu Tra-

jans Zeiten blühende Stadt Baden noch jetzt durch ihre alten Ueberreste beweist.

Die Kraft des römischen Reichs erlahmte aber nach und nach durch sittliche Verderbniß, innere Kämpfe und zahlreiche Einbrüche fremder Völker. Um das Jahr 166 begannen diese wieder mit mehr Macht und besonders waren die Alemannen bemüht, die Römer über den Rhein zurück zu werfen. Im Jahre 234 fielen sie in Gallien ein, zogen sich jedoch vor den Römern zurück, welche durch Geld einen Frieden mit ihnen vermittelten. Aber die aufgebrachten römischen Soldaten ermordeten ihren Kaiser und drangen unter Maximinius gegen die Alemannen vor, ein ungeheures Blutbad anrichtend, jedoch ohne den gehofften Erfolg, denn die Alemannen fielen zur Zeit des Kaisers Gallienus abermals ein und wenn sie auch zurückgeschlagen wurden, so kamen sie doch immer wieder, tapferer und kampfgewöhnter. Im Jahre 286 wurden sie durch die Burgunden verstärkt und zogen an den Donauquellen gegen das Heer Maximianus. Im Jahre 355 überschritten sogar ihre Fürsten Chnodomar, Gundomar und Badomar den Rhein und wagten eine Schlacht unweit Straßburg, wo sie jedoch unterlagen und über den Rhein zurück kehren mußten. Kaiser Julian suchte sie in ihrem eigenen Lande zu bekriegen, schlug sie auch mehrmals und hielt sie wenigstens von Einfällen ab und Valentinian drang sogar bis Solicinum am oberen Neckar vor und erzwang einen Frieden; die Alemannen ertritten aber doch wieder, erweiterten und befestigten ihre Macht und waren unerwundlich in ihren Kämpfen, die bald darauf eine andere Richtung erhielten. Das römische Reich stand nämlich an seinem Ende, die östlichen Völker stürmten heran, im vierten und fünften Jahrhunderte überschwebten Alanen, Gothen, Vandalen und Hunnen Deutschland, verbanden sich mit den Alemannen und zogen gegen Rom, wo die letzten Trümmer des alten Reichs zerfielen und eine allgemeine Auflösung aller bisherigen Reiche Europa's erfolgte. Erst nach und nach schieden sich die Elemente wieder und entstanden neue Reiche, von welchen die fränkische Monarchie für uns besonders merkwürdig wurde. Der Frankenkönig Chlodwig entschied 497 in der Schlacht bei Zülpich das Schicksal Europa's, indem die Alemannen unterlagen und die Wiedergeburt Deutschlands nun nicht mehr aus sich selbst und auf nationale Weise erfolgte, sondern unter dem Einflusse der Franken und der römisch-christlichen Religion. Chlodwigs Enkel Theudebert unterwarf bald darauf die Alemannen dem Frankenreiche, es wurden ihnen Bucelin und Leutharis als Herzoge gegeben und in kurzer Zeit war die edle Kraft des herrlichen Stammes gebrochen. —

Deutschland hätte sich zu einer gewaltigen Höhe erheben können, als nur je die Griechen einnahmen, denn es besaß ein Volk, das noch zu Größerem entwickelbar war; das Christenthum hat aber diesen Geist ver-

nichtet und römische Gesinnungen verbreitet, vor welchen bald alle Lebensfreude dahin wich und einem düsteren Dabinbrüten Platz machte. Nicht lange nach Chlodwigs Tod beriefen die despotischen Fürsten Frankens irische Missionäre in ihre Nähe und sandten sie nach Allemannien, um dort das Volk zu bekehren, denn sie wußten zu gut, wie sehr das Christenthum der Römlinge dazu geeignet war, den Freiheitsinn in Fesseln zu schlagen und ein Volk zu Sklaven zu machen. Daher waren sie auch so eifrig im Unterstützen solcher Glaubensboten und errichteten ihnen bereitwillig Klöster und Niederlassungen. So kamen also Kolumban und Gallus an den Bodensee und gründeten St. Gallen, Fridolin an den Oberrhein und legte Sädingen an, Trudpert in's Münstertal, Landolin nach Eitenheim, Ozzo nach Schuttern und in den Odenwald Kilian, Bonifacius und Burkard. Zu Schwarzach und Gegenbach stiftete Graf Rulfard Abteien und selbst eine schwärmerische Jungfrau, Lioba, erbaute zu Tauberbischofsheim ein Gotteshaus. Es ist schön zu lesen, wie dadurch die Gegend gelichtet, mildere Sitten verbreitet wurden und allmählig Dörfer und Städte entstanden, ebenso wie mit ungeheueren Anstrengungen diese Männer in ihrem religiösen Eifer zum Ziele drangen, ausgefetzt den härtesten Verfolgungen und zum Theil auch Opfer ihres Glaubenseifers, aber die edle Eiche war einmal zerfressen, der Stamm zerbrochen und statt aus sich selbst zu treiben und seine Kraft aller Welt mitzutheilen, wurde er ein Spielball fremder Künste.

Anfangs blieb Allemannien dennoch ziemlich selbstständig, indem die fränkischen Könige zu schwach waren, um mit Strenge aufzutreten zu können, aber Pipin von Heristall faßte die Zügel mit gewaltigerer Faust und suchte seine Herrschaft zu erweitern und zu vermehren. Ueberall that er dies mit Erfolg, nur nicht in Allemannien, wo Herzog Gottfried ihm entschieden entgegen trat, die fränkische Willkühr zurück wies und sich in seiner Stellung behauptete. Dasselbe that auch Williharius und die Stellung Allemanniens hätte sich immer mehr verbessern können, wenn nicht Gottfrieds Sohn Theudebald in übertriebenem Eifer die Franken selbst angegriffen und sich so geschwächt hätte, daß schon sein Sohn Lantfried bei einer Erhebung unterlag und gefangen wurde, worauf Pipin und Karlmann die Herzogswürde aufhoben und die Herrschaft bei der Krone behielten. Zur Verwaltung sandten sie Kammerboten in das Land, welche die königlichen Einkünfte verwalteten und die Gaugrafen beaufsichtigten, besonders aber bemüht waren, das Land in Ruhe und Unterwürfigkeit zu erhalten. Dies geschah auch und wir finden sogar, daß Allemannien sich mehrerer Vorrechte erfreute und selbst Karl der Große sich seine Gemahlin Hildegard aus dem Gottfriedischen Geschlechte erwählte. Da jedoch die späteren Karolinger verweichlichten und die Zügel der Regierung erschlafften, rissen die Großen Allemanniens bald alle Macht an sich, übten

Willkür und Gewaltthaten und gefährdeten die öffentliche Sicherheit, so daß die Kammerboten gestürzt wurden und an deren Stelle Herzoge in Allemannien kamen, die 917 mit Burkhard I. begannen.

Wir müssen nun diese allgemeinere Erzählung verlassen und auf den näheren Kreis uns beschränken, denn um diese Zeit beginnt das Dunkel über dem Ursprunge des badischen Fürstenhauses zu verschwinden. Nicht leicht hat man über Etwas mehr gefabelt und unsinnigere Vermuthungen aufgestellt, als gerade über die Ahnen der Zähringer und doch lag die Wahrheit so nahe da, daß man sich wundern muß, daß man sie nicht erkannte! Wir wollen versuchen sie klar zu entwickeln.

Der von den fränkischen Königen eingesetzten Herzoge am Oberrheine haben wir schon gedacht. Es kommen als solche vor Leutharis und Butilinus von 534 bis 548, Leudefrid 588, Ancilen 607, Cunzo 613, Chrodebert 630 und Leuthar 642. Da nun nirgends angedeutet ist, daß die fränkischen Könige diese Herzoge aus verschiedenen Familien nahmen, im Gegentheile das allemannische Gesetz selbst geradezu den Fall vorsieht, daß ein Herzogssohn seinen Vater zu entthronen beabsichtige, und niemals bei einer Vererbung der Herzogswürde Unruhen vorkämen, sondern sogar die Herzoge in ihren Kämpfen gegen die Eingriffe der fränkischen Könige im Volke eine mächtige Stütze fanden, so ist anzunehmen, daß alle diese Herzoge Einer Familie angehörten, in welcher sich die Herzogswürde vererbte, und welche alle übrigen Geschlechter Allemanniens an Güterbesitz und Reichthum übertraf. Diese Familie, aus welcher Gottfried hervorging, ist nun das Geschlecht, aus welchem das badische Regentenhaus entsprang, und sein Ursprung reicht somit in das sechste Jahrhundert zurück, weiter als irgend ein Fürstenhaus Europa's seine Ahnen zu suchen vermag.

Herzog Gottfried, der Erbe dieses letztgenannten Leuthar, residirte zu Pfungen am linken Ufer der Rös in der Schweiz und war einer der mächtigsten Fürsten seiner Zeit, dessen Gebiet sich vom mittleren Neckar bis an die Alpen erstreckte und der selbst dem fränkischen Könige Trost zu bieten vermochte. Von diesem Herzoge haben nun zwar auch schon Andere die Zähringer ableiten wollen, aber ihre Gebäude fielen von selbst wieder zusammen, weil sie Zwischenglieder einschalteten, welche nicht daher kamen und von dem Wahne ausgingen, die Geschlechter Zähringen und Habsburg von Einem Stammvater abzuleiten. Erst die genauere Benützung der alten St. Gallischen Urkunden und eine genaue Prüfung des Güterbesitzes vermochte hier einen sicheren Faden zu finden, welchen wir hier kurz verfolgen wollen.

Gottfried hatte drei Söhne: Pouching, Lantfried und Theutbald, von welchen der Erstere noch zu Lebzeiten seines Vaters starb, während die Anderen in der Herrschaft folgten, jedoch keine Söhne hinterließen. Nach

dem Abgange der Herzogswürde mußte sich das Geschlecht natürlich auf seine alten eigenen Güter beschränken und diese erbten nun Fouchings Kinder, wovon Nebi die Würde und Herrschaft und Berchtolds reiche Güter bekam. Nebi's Kinder waren Robbert, Graf im Argengau und Linzgau, und Imma, welche sich mit Birtbilo, dem Sohn Berchtolds, des Bruders von Berchtold, vermählte. Dieser Letztere erhielt nach dem Tode Lantfrieds II., des Sohnes von Lantfrieds I., alle Güter in der Baar, während Robbert am Bodensee begütert war. Er theilte später seine Güter unter seine Söhne Birtbilo und Adalhard, von welchen die Benennung Birtbilos- und Adalhard'sboar entstand. Des Ersteren Tochter Hildegarde wurde Gemahlin Karls des Großen und seine Söhne waren Birtbilo, Gerold und Ulrich, die sämmtliche am Hofe des Kaisers in hohem Ansehen standen, wie auch ihr Oheim Adalhard im Jahre 771 bei Hof erschien. Gerold wurde später durch Gunst seines Schwagers Herzog in Bayern, Ulrich folgte im Argengau und Birtbilo in der Baar, da aber sein Sohn Caramann im Jahre 834 kinderlos starb, so fielen dessen Güter an die Linie Adalhard's zurück. Dieser hatte früher den südwestlichen Theil der Baar erhalten und seine Besitzungen unter seine Söhne Rothar, Chrodoch, Frumald und Cunthard getheilt, wovon jedoch beide Letztere bald wieder starben. Rothar's Besitzthum, zwischen Rottweil und Billingen gelegen, vererbte sich auf seinen Sohn Liso und dieser beerbte auch seinen Onkel Frumald. Mit Liso's Sohn ging jedoch diese Linie aus, denn er wurde nebst seinem Sohne im Jahre 858 Mörder und seine Besitzungen kamen an Chrodoch's Nachkommen.

Chrodoch, der im Nordwesten der Baar bis gegen Pechingen herrschte und mit Reginswinde vermählt war, setzte das Geschlecht fort und sein Sohn, der von 768 bis 797 genannt wird, hinterließ, außer einer Tochter Ata, die 997 Nonne wurde, drei Söhne, Chadaloh, Paldebert und Wago, die zwischen 802 und 842 vorkommen. Nur Chadaloh hatte einen Sohn Berthold (842) und auf diesen folgten die Söhne Chadaloh und Berthold. Letzterer hatte zwei Söhne, die nachmaligen Kammerboten Erchanger und Berchtold, und zwei Töchter, von denen Kunigunde zuerst an Herzog Luitpold von Bayern und dann an Kaiser Konrad den Salier vermählt war. Erchanger hatte ein Söhnchen, das bald starb; Berchtolds Sohn und Erbe ist Graf Adalbert von Marchthal, wo seine Vorfahren lange vorher begütert waren, der seit 909 Gaugraf vom Breisgau war und zuerst die Macht seines Hauses dahin verpflanzte, ob schon einige Dörfer daselbst, wie Ebringen, schon früher diesem Geschlechte gehörten. Von seinen Söhnen Birtbilo und Becesin fiel der Letztere im Jahre 982 im Kriege gegen die Sarazenen, der Andere ward Gaugraf und hinterließ einen Nachfolger in Landolt, der 970—990 vorkommt. Seine Söhne waren Berthold (990—1004), Gemahl der Bertha von Biren, Becesin oder

Birtilo (998 — † 1017), der Gründer von Sulzburg, und Gebhard (1017). Berthold, welcher für seines Bruders Stiftung die kaiserliche Genehmigung erlangt hatte, hinterließ zwei Söhne, Adalbert und Berthold, wovon Ersterer die Gaugrafenwürde erbt, aber 1008 kinderlos starb, worauf ihm sein Bruder Berthold nachfolgte, der zuvor in der Ortenau Gaugraf gewesen war. Dieser Berthold ist jedoch nicht, wie man bisher annahm, der spätere Berthold I. von Zähringen, sondern dessen Vater, und starb im Jahre 1024, worauf ihm sein Sohn Berthold nachfolgte, welcher gewöhnlich Berthold I. genannt wird.

Von der Burg Zähringen nahm er seinen Namen an, denn erst jetzt pflegte man Zunamen von Burgen zu führen. Dieses Zähringen liegt auf einem ziemlich hohen Bergvorsprunge  $1\frac{1}{4}$  Stunde nordöstlich von Freiburg, in der Gemeinde Wildthal und wurde von den Bauern im dreißigjährigen Kriege zerstört, nachdem sie schon früher einmal dies Schicksal erlebt hatte. Noch ist ein Thurm vorhanden, der an diese alte Zeit mahnt. Auf dieser Burg saß also Berthold I., genannt der Bärtige, der zugleich Graf im Thurgau und Breisgau war und plötzlich den Zähringischen Namen glänzen machte. Es ist zwar nur sehr wenig von ihm bekannt, daß er sich aber hohe Verdienste um Kaiser und Reich erwarb, geht daraus hervor, daß ihm Kaiser Heinrich III. im Jahre 1051 einen Ring als Anwartschaft auf das Herzogthum Schwaben gab. Sechs Jahre später wurde dies wirklich auch durch den Tod Otto's von Schweinfurt erledigt und Berthold fuhr nach Hof, um seine Ansprüche geltend zu machen, aber die Kaiserin Agnes, welche wahrscheinlich nichts davon gewußt hatte, gab schon vorher das Herzogthum Schwaben an ihren Ehemann Rudolph von Rheinfelden und suchte den Herzog Berthold dadurch zu entschädigen, daß sie ihm die Anwartschaft auf das Herzogthum Kärnten nebst der Mark Verona übertrug. Dieses erhielt er auch fünf Jahre später, behielt Kärnten für sich und gab die Mark Verona seinem zweiten Sohne Hermann, der sich von nun an Markgraf schrieb und das jetzige Badiſche Fürſtenhaus als Seitenlinie der Zähringer gründete. Berthold I. war ein Freund der Geistlichen, wahrscheinlich fromm erzogen und glaubte wohl auch, durch deren Unterstützung eher zu größerem Ansehen zu gelangen, denn er scheint viel Ehrgeiz besessen zu haben. Daher ließ er sich zu mehreren Bündnissen und Verschwörungen gegen Kaiser Heinrich IV. herbei und verließ sogar dessen Hof, so daß er auf den Reichstag zu Bamberg geladen wurde und, weil er, nicht ohne Schuldbewußtsein, nicht daselbst erschien, im Jahre 1037 in dieser Stadt seiner Würden entsetzt ward. Dieser Beschluß scheint jedoch nicht ausgeführt worden zu sein, weil der Kaiser mit den Sachsen im Kampfe lag, und Berthold doch auch nicht offen gegen den Kaiser auftrat, und als Letzterer auf der Harzburg belagert und sehr bedrängt war, erschien Berthold von Zähringen plötzlich

bei ihm, verhandelte in seinem Namen und beförderte des Kaisers Flucht. Auch war er in der Schlacht an der Unstrut auf Heinrichs Seite, dem er nicht wenig nützte; doch dauerte diese Freundschaft nicht lange, denn er verließ bald darauf mit anderen unzufriedenen Fürsten den Hof und schlug sich auf die Seite des Papstes, der den Bannstrahl gegen Heinrich IV. schleuderte. Auf dem Reichstage zu Forchheim, 1077, erschien Berthold ebenfalls und stimmte für Absetzung Heinrichs IV. und die Königswahl von Rudolph von Rheinfelden, wozu jedoch auch eigennützige Beweggründe mitgewirkt zu haben schienen, da er sich von Rudolph mehr für Erweiterung seiner Macht versprach. Heinrich IV. sprach nun auch über Berthold von Jähringen die Acht aus und es entspann sich nun jener uneliche Parteitkampf, den die Pfaffen eifrigst nährten und der einen großen Theil des Vaterlandes in unendliches Unglück stürzte. Namentlich traf dies Schwaben und die Jähringischen Länder, Berthold mußte flüchten und über diesem Jammer, vielleicht auch gequält von Gewissensbissen verfiel Berthold in furchtbaren Wahnsinn, endete 1078 sein Leben auf dem Schlosse Lyntburg und wurde im Kloster zu Pirschau begraben. Er hatte zwei Gemahlinnen, zuerst Richware und dann Beatrix von Mousson, und hinterließ drei Söhne und eine Tochter. Luitgarde heirathete den Markgrafen Dietbold von Bohburg, Gebhard wurde Abt von Constanz und der eifrigste Parteitgänger des Papstes, Herrmann erbt Hochburg und stiftete das Haus Baden, Berthold II., der älteste Sohn, führte das Jähringische Geschlecht fort.

Berthold II., an seines Vaters Seite schon früher für die Waffen erzogen, erbt dessen kriegerischen Geist und Gesinnungen und hielt sich zur päpstlichen Parthei auch schon deshalb, weil er mit der Tochter des Königs Rudolph vermählt war. Er kämpfte lange mit dem Abte von St. Gallen, nahm an allen Streitigkeiten seiner Zeit Antheil und verließ seinen Wohnsitz am Neckar, um fortan auf der Burg Jähringen zu sitzen, in dessen Nähe (St. Peter) er das von seinem Vater gestiftete Kloster Weilheim verlegte. Bischof Gebhard von Constanz, sein Oheim, weihte 1093 die Kirche der neuen Abtei ein und Berthold bedachte sie reich mit Gütern. Er erreichte endlich auch durch seine Heirath das von seinem Vater angestrebte Ziel, indem er nach seines Schwagers Tod nicht nur die rheinfeldischen Stammgüter, sondern auch das Herzogthum Schwaben und die Grafschaft Burgund mit dem Reiche von Arles ererbte und so in den Besitz einer ausgedehnten Macht kam. Aber die schweren Kämpfe seiner Zeit tauchten wieder gewaltiger auf, mit Wuth stritten die Partheien gegen einander und wenn auch Berthold auf der Versammlung zu Ulm seine Herzogswürde von den schwäbischen Großen bestätigen ließ, so konnte er sie doch nicht dem mächtigen Friedrich von Hohenstaufen gegenüber behaupten und mußte endlich seine Ruhe mit der Abtretung des Herzog-

thums Schwaben an denselben erkaufen. Nun lebte er zwar in Frieden, aber durch so viele Kämpfe war seine Gesundheit zerstört und als er von dem Römerzuge Heinrichs V. zurückgekehrt war, starb er im Frühlinge 1111. Er wurde zu St. Peter begraben und hinterließ drei Töchter und zwei Söhne, denn Rudolf starb frühe. Luitgarde verheirathete sich an Pfalzgraf Gottfried von Calw, Petriſſa mit Graf Friedrich von Pfirt und Agnes mit Wilhelm von Burgund; die beiden Söhne Berthold III. und Konrad folgten aufeinander im Erbe ihres Vaters.

Berthold III. lebte nur kurze Zeit, wirkte aber höchst segensreich und hinterließ Denkmale, welche seinen Ruhm für alle Zeiten aufbewahren. Er begleitete den Kaiser auf mehreren Kriegszügen und focht in der Schlacht bei Andernach, fiel aber in Gefangenschaft und wurde mehrere Monate daselbst zurückgehalten. Bei dieser Gelegenheit lernte er das dort blühende, schöne städtische Gemeinwesen kennen, machte sich mit den Einzelheiten desselben bekannt und beschloß, nach seiner Rückkehr auch in der Heimath eine ähnliche Niederlassung zu gründen. Als er daher zurückgekehrt war, erlas er sich sogleich am Ausgange des Dreisamthales und in der Nähe der Burg Zähringen einen geeigneten Ort und legte Freiburg an, das er mit Markt- und Stadtrechten begabte und worin er noch eine Kirche erbaute. Aber er erlebte die Vollführung seines Wunsches nicht, sondern starb bald darauf, ermordet vor dem Städtchen Molsheim im Kampfe gegen die aufrührerischen Unterthanen des Grafen von Dachsburg und wurde 1123 zu St. Peter begraben. Er hatte von Sophie von Bayern keine Kinder. Sein Bruder Konrad beschloß aber, das angefangene Werk zu fördern, gab Freiburg eine Verfassung, wozu er die Kölner als Vorbild nahm, beschwor dieselbe feierlich und gründete nicht nur in Billingen ein ähnliches Gemeinwesen, sondern auch noch in anderen Gegenden. Zu seinem Erbe bekam er von Kaiser Lothar das Lehen Burgund und stand daher immer auf dessen Seite; er hatte jedoch wegen der neuen Erwerbung mit dem Grafen Reinold von Chalons viel zu kämpfen, bis Legierer endlich den Kürzeren zog und Ostburgund an Konrad abtrat. Nach Lothars Tod ging Konrad zur Parthei Heinrichs von Bayern, mußte sich jedoch bald unterwerfen und durch Vermittlung des Herzogs Bernhard die Gnade des Kaisers Konrad zu Bamberg suchen. Diesem war er jedoch nie treu, sondern hing immer mehr an dem Hause der Welfen, mit welchem er verwandt war, da Konrads Tochter Clementine die Gemahlin Heinrichs des Stolzen von Sachsen wurde. Er machte später einen Kreuzzug gegen die Slaven mit und focht nach seiner Rückkehr eine Fehde mit Graf Reinold von Chalons aus, bis dieser im Januar 1148 starb. Er überlebte jedoch denselben nicht lange, sondern starb schon 1152 und wurde zu St. Peter begraben. Von seiner Gemahlin, Clementine von Ramur, hatte er zwei Töchter und fünf Söhne. Clementine ward Ge-

mahlin Heinrichs des Löwen, Anna vermählte sich mit Graf Humbrecht von Savoyen, Konrad starb schon in seiner Jugend, Hugo im Jahre 1181 als Herzog von Teck und Rudolf 1189 als Bischof von Lüttich, Berthold folgte im Herzogthum als der älteste Sohn.

Berthold IV., einer der gewaltigsten Fürsten seines Geschlechts, verband sich alsbald mit Kaiser Friedrich, um in den ungehörten Besitz von Burgund zu gelangen, aber der Kaiser trachtete selbst nach diesem Reiche, heirathete die burgundische Erbtöchter und erwarb es so für sich. Berthold IV. glaubte er dadurch befriedigen zu können, daß er ihm die leere Würde, das unfruchtbare Pöbetsrecht über das Arelat und die Kastenvogteien über Genf, Lausanne und Sitten übertrug, und Berthold ward ihm auch nicht untreu, denn er focht in verschiedenen Kämpfen, mit Tapferkeit vor Mailand, bald darauf gerieth Berthold für die Welfen in eine Fehde mit Pfalzgraf Hugo von Tübingen und belagerte dessen Besse, aber zu Ulm ward die Sache wieder ausgetragen und Berthold mit dem Kaiser versöhnt, dem er wieder beistand. In der Schlacht bei Legnano wurde Berthold gefangen und erst 1177 wieder frei gegeben. Dem Beispiele seiner Vorfahren folgend gründete er ein anderes Freiburg im Necklande und Neuenburg am Oberrhein, denen er ebenfalls Verfassungen gab, welche die Kölner zum Vorbild hatten; er bedachte mehrere Klöster, vollendete das von Ehenenbach und starb im Jahre 1186 als einer der reichsten Fürsten seiner Zeit. Er war übrigens auch sehr geizig und hielt alle Mittel für erlaubt, um Reichthümer zusammen zu bringen. Er hatte von Heilwige von Froburg drei Kinder, nämlich den Sohn Berthold V. und zwei Töchter, Agnes, die Gemahlin des Grafen Egon von Urach, und Anna, welche ihre Hand dem Grafen Ulrich von Kyburg reichete.

Berthold V., der Letzte seines Stammes, erhielt ein reiches Erbe, besaß eine unwandelbare Strenge und ein finstres, despotisches Wesen, so daß er den Burgundischen Großen alsbald verhaßt war. Er schlug deren Schaaren, als sie sich gegen ihn verschworen, im Jahre 1190 bei Wislisburg, Peterlingen und in einem Thale des Grindelwalds, befestigte Burgdorf, Minden, Iverdün und Bern, gab ihnen die Freiburger Verfassung und beförderte deren Blüthe. Mit Barbarossa einen Kreuzzug zu machen lehnte er ab und wäre deshalb fast mit dem Herzoge von Schwaben in einen Kampf gerathen, der übrigens auch zu rechter Zeit in Durlach von einem Bürger ermordet wurde, wie auch der Kaiser bald darauf starb. Beide waren dem Herzoge nicht sonderlich gewogen und strebten nach seinen Besitzthümern. Nach Barbarossa's Tod suchte Erzbischof Arnold von Köln die Hohenstaufen von der Wahl auszuschließen und auf der Versammlung zu Andernach den Herzog Berthold von Zähringen zur Wahl zu empfehlen, aber Berthold sah wohl ein, daß er die Krone nicht

behaupten könne und verzichtete gegen eine hohe Geldsumme auf die Wahl zu Gunsten Philipps, weshalb ihn die Stände nicht ganz mit Unrecht des Geizes beschuldigten. So lange Philipp lebte, hielt Berthold zu dessen Parthei, nach seinem Tode verband er sich aber mit den Welfen, entzweite sich deshalb mit dem Papste, hatte dann mit Graf Thomas von Savoyen eine Fehde zu bestehen, weshalb er über den Grimfelberg nach Wallis zog und mehrere Dörfer zerstörte, stellte in Burgund die Ruhe wieder her und zog dann in seine Heimath zurück, wo er im Junimonate 1218 starb und im Freiburger Münster begraben wurde. Er war mit Clementine von Auronne vermählt gewesen, hatte aber keine Kinder, weshalb das Geschlecht der Zähringer mit ihm erlosch. Durch seine Schwester Anna kamen die Besitzungen im Schwarzwald, Kinzigthal und Freiburg an Graf Egon von Urach, von welchem die Fürsten von Fürstenberg abstammen, durch Anna erhielten die Grafen von Kyburg Burgund.

Unterdessen hatte die jüngere Linie sich im Rheinthale ausgebreitet und auch mancherlei Güter erworben. Herrmann I. Markgraf von Verona stiftete sie. Er war der zweite Sohn Bertholds des Bärtigen oder Ersten und bekam von seinem Vater außer der Markgrafenwürde von Verona — das Land erhielt er nie — die Herrschaft Hochberg und den Ort Badnang, erwarb jedoch bald dazu durch seine Gemahlin Judith, Tochter des Grafen Adelbert von Eberstein, die Burg Baden mit verschiedenen Gütern im Nösgau, die er bald zu vermehren wußte. Da er jedoch schon von den Klostergeistlichen eine düstere Stimmung eingefogen hatte und die unaufhörlichen Kämpfe zwischen Papst und Kaiser große Wirren in jener Zeit verursachten, so verließ er in seiner Schwärmerei sein Schloß und wanderte in Bauernkleidern nach Clugny, wo er des Klosters Schaafte hütete und 1074 starb. Erst auf seinem Sterbebette gab er sich zu erkennen. Seine Frau starb zu Salerno 1091.

Herrmann II., Sohn des Vorigen, benannte sich zuerst von der Burg Baden, weshalb er auch der Erste genannt wird, erschien oft am kaiserlichen Hofe und begleitete ihn auch auf dessen Zug nach den Niederlanden, konnte jedoch sein Besitzthum nicht viel vergrößern. Er stiftete ein Augustinerchorherrenstift zu Badnang und wurde daselbst begraben, als er im Jahre 1130 starb. Er war vermählt mit Judith (von Penneberg?), welche ihm einen Sohn, Herrmann, und zwei Töchter, Judith die im Geruche der Heiligkeit starb, und eine andere Tochter gebar, welche sich mit Herzog Ulrich I. von Kärnthén vermählte. Ihr Namen ist verschollen.

Herrmann III. war tapfer im Felde und oft im Gefolge des Kaisers Konrad III., wo er auch bei der Belagerung von Weinsberg anwesend war. Auf Anregung des heil. Bernhard zog er mit dem Kaiser nach Palästina, und, nach Vereitelung dieses unglücklichen Zugs zurückge-

kehrt, brach er schon 1154 wieder auf, um dem Kaiser gegen Mantua zu helfen, für welchen Dienst ihm dieser die Mark Verona übergab. Er war mit Bertha von Lothringen vermählt, starb 1160 und hinterließ den einzigen Sohn Herrmann IV., der wie sein Vater an Kriegen thätigen Antheil nahm, oft in Italien war und den Kaiser Friedrich I. im Jahre 1190 nach Palästina begleitete, wo er bald nach dem Kaiser zu Antiochia an der Seuche starb. Seine Gemahlin, Bertha von Tübingen, gebar ihm drei Söhne, von welchen Friedrich I. schon 1216 starb, und eine Tochter Gertrud, Gemahlin Albrechts von Durburg. Seine Söhne Herrmann und Heinrich theilten das Erbe, der Erstere erhielt Baden, Backnang und die Besitzungen in der Ortenau und im Breisgau, Heinrich aber die Herrschaft Hochberg.

Die badische Linie begründete Herrmann V., auch der Streitbare benannt, welcher sich meistens am Hofe bei Kaiser Friedrich II. aufhielt und mit den Reichsgeschäften abgab, deshalb aber auch viele Fäden bekam. Im Jahre 1212 half er dem Gegenkönige Otto aus Braunschweig zu fliehen. Von demselben Hause ertauschte er Durlach, Ettlingen, Sinsheim und Gypingen, weil diese Städte seinem Lande näher lagen, stiftete eine Deutschordenskommende und unterstützte seine Gemahlin Irmengard, Tochter Heinrichs des Schönen, als sie das Kloster Lichtenthal gründete. Von ihr hatte er eine Tochter, Elisabeth, Gemahlin des Grafen Ludwig von Lichtenberg, vielleicht noch eine zweite, Irmengard, an den Grafen von Würtemberg vermählt, sowie zwei Söhne Herrmann VI. und Rudolph, die anfangs gemeinschaftlich das väterliche Erbe regierten, bis Herrmann durch seine Gemahlin, Gertrud von Oesterreich, die Regenschaft des Erzherzogthums Oesterreich erhielt. Ihm folgte Friedrich, sein Sohn, nach, der die Regierung achtzehn Jahre lang führte, seinen Freund Konradin von Schwaben auf dem Zuge nach Italien begleitete und mit diesem im Jahre 1267 zu Neapel enthauptet wurde. Seine Schwester Agnes war zwei Mal vermählt, zuerst mit Graf Ulrich von Kärnten und dann mit Graf Meinhard von Tyrol. Mit ihm starb diese Linie aus und Rudolph, sein Onkel, führte allein das Geschlecht fort.

Wir kehren jedoch zu Heinrich I., Sohn des Markgrafen Herrmann IV. zurück, der die Herrschaft Hochberg geerbt und eine besondere Linie gestiftet hatte. Er war ein sehr ritterlicher Mann, der nach dem Ausgange der Herzoge von Zähringen die Landgrafschaft im Breisgau bekam. Sein Sohn Heinrich II. stand auf der Seite des Kaisers, machte mehrere Kriege mit vielem Ruhme mit und starb 1300, nachdem ihm seine Gemahlin Anna zwei Söhne, Heinrich und Rudolph, geboren hatte. Diese stifteten wieder zwei Linien, nämlich Heinrich III. behielt Hochberg und Rudolph I. Sausenberg. Ersterer lag mit dem anmaßenden Adel in vielen Feinden, wehrte ihrem Uebermuth und starb

1330. Von seiner Gemahlin Agnes von Hohenberg hatte er drei Söhne, Heinrich IV., Rudolph und Hermann, jedoch blos der Erstere folgte in der Regierung und lebte bis 1669, wo er starb. Anna von Hsenberg hatte ihm drei Söhne geboren, Otto, Johann und Pefso. Von diesen folgte nun Otto I., ein tapferer Ritter, der in Fehden mit Straßburg und Freiburg lag und 1386 im Schweizerkrieg in der Schlacht bei Sempach fiel, worauf ihm Pefso I., sein Bruder nachfolgte. Dieser vermehrte die Besitzungen seines Hauses und war zweimal verheirathet, zuerst mit Agnes von Geroldseck und dann mit Margaretha von Tübingen. Von seinen drei Söhnen aus erster Ehe, Otto II., Heinrich und Pefso starben die beiden Letzteren bald und auch Otto II. ging 1248 mit Tod ab, wodurch, da er kinderlos war, diese Linie erlosch.

Die Markgrafen von Sausenberg pflanzten ihre Linie länger fort. Sie gingen aus von Rudolph I., Sohn Heinrichs II., welcher einen Theil der Herrschaft Rötteln, sowie die Burg Sponneck erwarb; jedoch sein Erbe an seine drei Söhne, Heinrich, Otto und Rudolph II. vertheilte. Doch starben die beiden Ersten bald ohne Erben und ihr Antheil fiel an Rudolphs II. Sohn Rudolph III., welcher das Erbe vereinigt besaß und aus seinen zwei Ehen mit Adelheid von Lichtenberg und Anna von Freiburg drei Söhne und fünf Töchter hinterließ. Von diesen traten vier in Klöster und Verona heirathete den Grafen Heinrich von Fürstenberg. Rudolph starb 1420, Otto wurde Bischof von Constanz und Wilhelm führte das Geschlecht fort. Er zeichnete sich sowohl im Felde, als auch als Staatsmann aus, suchte seine Besitzungen von den schweren Schulden zu befreien und starb 1473. Seine Gemahlin Elisabeth von Montfort gebahr ihm drei Söhne und eine Tochter Ursula, die an Jakob von Truchseß verheirathet war. Er hatte noch zu seinen Lebzeiten die Regierung an seine Söhne Rudolph IV. und Hugo übergeben, aber Hugo starb bald und Rudolph, der Neuchatel und Badenweiler erwarb, überlebte seinen Vater auch nur um 13 Jahre, denn er starb schon 1487 mit Hinterlassung eines einzigen Sohns Philipp, der auf die Seite des Herzogs Karl von Burgund trat, mit Maria von Savoyen sich verheirathete, aber nur eine Tochter Johanna gewann, welche an Herzog Johann von Longueville vermählt ward. Philipp schloß einen Erbvertrag mit Markgraf Christoph von Baden und beschloß im Jahre 1503 seine Linie. —

Wir kehren nun wieder zurück auf die alte badische Linie, welche sich durch Hermanns V. Söhne Hermann und Rudolph in zwei Stämme getheilt hatte, wovon aber die Oesterreichische des Ersteren bald wieder erlosch. Rudolph I. regierte anfangs gemeinschaftlich mit seinem Bruder Hermann VII., bis dieser sich nach Oesterreich begab und lebte theils in Baden, theils in Pforzheim, theils auf der Burg Eberstein, auf die er

durch seine Gemahlin Kunigunde von Eberstein einige Rechte erworben hatte. Er war freigebig gegen Kirchen und Klöster, stiftete zu Bickesheim eine Kirche und beschenkte die Klöster Gottesau, Lichtenthal und Baden, auch suchte er nach dem Erlöschen des Hohenstaufischen Hauses einige Besitzthümer desselben an sich zu bringen, worüber er mit Rudolph von Habsburg, dem neuen Könige, in Streit gerieth, der ihn endlich in die Enge trieb, so daß er sich 1276 einen Frieden gefallen lassen mußte. Als der neue König in seiner Würde immer mehr erstarkte, scheint es Markgraf Rudolph für gerathen gehalten zu haben, mit ihm auf gutem Fuße zu stehen, deshalb leistete er ihm 1278 auf dem Zuge gegen Ottokar von Böhmen Hilfe. Nachdem er noch mehrere Fehden mit dem Bischofe von Straßburg und dem Grafen von Grüningen bestanden hatte, starb er 1288. Er hatte sechs Kinder; davon wurde Adelheid Aebtissin zu Lichtenthal und Jrmengard Gemahlin des Grafen Eberhard VI. von Württemberg. Die Söhne waren Herrmann VII., Rudolph II., Hesso und Rudolph III. Rudolph II., der von seiner Gemahlin Adelheid von Ochsenstein keine Kinder gewonnen, starb schon 1298, sein Bruder Rudolph III. vermählte sich mit Guda von Straßberg, führte mit Straßburg mehrere Fehden und starb 1332 kinderlos. Hesso hatte von Klara von Klingen mehrere Kinder, Herrmann und Rudolph Hesso, aber Ersterer wurde Rector zu Grüningen. Hesso war von edlem Gemüthe, beschützte seinen Schwager Eberhard von Württemberg gegen die Aht des Kaisers Heinrich VII. und starb 1297, worauf ihm sein Sohn Rudolph Hesso nachfolgte. Dieser schloß sich an Ludwig von Bayern an, vermehrte und verbesserte seine Besitzungen, hinterließ aber, als er 1335 starb, von seiner Gemahlin Johanna von Nömpelgard bloß zwei Töchter Margaretha und Adelheid, wovon die Erstere an Markgraf Friedrich II. von Baden und die Andere an Markgraf Rudolph den Wecker verheirathet war. Markgraf Herrmann VII., der älteste Sohn Rudolphs I., bestand einige Fehden, war zwei Mal verheirathet, mit Mechtilde von Baihingen und Agnes von Straßberg, hatte von Letzterer drei Söhne, Friedrich II., Rudolph IV. und Herrmann, der jedoch schon 1300 starb, und starb bereits im Jahre 1291. Die zwei älteren Brüder theilten bald das väterliche Erbe, so daß Friedrich Baden und Eberstein, Rudolph aber Pforzheim bekam; diese Theilung bestand jedoch nicht lange. Friedrich suchte seine Lande zu vermehren, vermählte sich mit Agnes von Weinsperg und dann mit Adelheid von Beuchtlingen, die ihm einen Sohn, Herrmann IX., und drei Töchter, welche Nonnen zu Lichtenthal wurden, gebaren, und starb im Jahre 1333. Sein Sohn Herrmann IX. hatte mehrere widerwärtige Fehden und mußte 1346 zu Heidelberg einen Frieden eingehen, um Ruhe zu bekommen; er vermählte sich mit Mechtilde von Baihingen und gewann auch von dieser zwei Söhne; da jedoch beide schon in der Jugend starben, so

öschingen vereinigen, und nimmt auf die Aitrach, Ablasch und den Andelsbach. — Mehrere dieser Flüsse bilden schöne Wasserfälle. Außer den Rheinfällen bei Kleinlaufenburg und Rheinfelden, finden sich solche bei Todtnauberg, Simonswald, Fryberg, Vierbach und Geroldsau, sowie im hinteren Murgthale.

Auch einige Seen hat Baden aufzuweisen, worunter den größten See Deutschlands, den Bodensee, der früher auch das deutsche Meer genannt wurde. Er macht im Badischen eine tiefe, jedoch nicht sehr breite Bucht bei Ueberlingen, daher auch Ueberlinger See genannt, und unterhalb Constanz steht er durch den Rhein mit dem Untersee in Verbindung. In Erhöherem ist die kleine Insel Mainau gelegen, in Legterem die Reichenau mit drei Dörfern. Andere Seen sind der Feldsee, Titisee, Schluchtsee, Eichenersee im oberen Schwarzwalde, wo am Fuße des Koblzarten auch noch der Nonnenmattweiher mit einer aus Reißig und Dorf entstandenen schwimmenden Insel liegt. Beim Bodensee liegt noch der sehr tiefe Mökingersee und bei Pfullendorf der Jlimensee. Im unteren Theile des Schwarzwaldes liegen der Glaswaldsee, Wildsee und Mummelsee, von welchen aber Legtere sehr klein sind. Am Rheine, der sehr viele Krümmungen macht und eine Menge Inseln umschließt, liegen eine Menge sogenannter Altwasser, welche große Strecken Landes wegnehmen und ziemlich ungesund sind. Der Rhein macht überhaupt gar oft kleine Aenderungen in seinem Laufe und macht daher zahlreiche Uferbauten nöthig, die jährlich einige hundert Tausend Gulden Kosten verursachen und erst seit zwei Jahrzehnten billiger sind, weil man mit den benachbarten Uferstaaten jetzt nach einem gemeinschaftlichen Plane baut.

An Mineralquellen übertrifft das Großherzogthum Baden alle übrigen Länder Deutschlands und zwar haben wir auch die verschiedenartigsten derselben aufzuweisen. Es befinden sich Badanstalten zu Ueberlingen, Naldobszell, Stocach, Randegg, Wangen, Schweppe bei Markdorf, Badhof bei Bوندorf, Boll, Säckingen, Laufenburg, Maulburg, Nzenfeld, Pauingen, Fischingen, Badenweiler, Müllheim, Sulzburg, Peitersheim, St. Nikolaus bei Dpfingen, Grunern, Leimstollen, Kibbad, St. Ottilien, Glotterbad, Suggenthal, Weiher, Walterdingen, Kirnbalden, St. Landolin, Prinzbach, Triberg, Wolsach, Zell am Harmersbach, Püttersbach, Dürreheim, Rippoldsau, Griesbach, Petersthal, Freiersbach, Nordwasser, Sulzbach, Antogast, Oppenau, Erlenbad, Hub, Baden, Lichtenthal, Rothensfels, Silberburg, Durlach, Langensteinbach, Langenbrücken, Achfarn, Oberschaffhausen, Bogisburg, Palling, Mingolsheim, Zaisenhäusen, Wiesloch, Rappennau, Weinheim und Epplingen. Von diesen sind freilich die meisten sehr unbedeutend, aber Baden und Lichtenthal, die Kenchbäder, Rippoldsau, Badenweiler und Langenbrücken gehören zu den wirksamsten Bädern Deutschlands.

In klimatischer Hinsicht zeigt Baden eine große Abwechslung, indem das Rheinthal warm und lieblich ist und die schönsten Früchte daselbst gedeihen, während im Schwarzwalde die Kultur des Bodens fast ihre Gränze erreicht und auf den höchsten Höhen kaum noch Fichten und Tannen vorkommen. Im Allgemeinen ist das Klima mild und gesund und selbst die nach Süden und Westen sich öffnenden Thäler des Schwarzwalds warm und fruchtbar. Die Ostseite ist dagegen rauh und kalt und besonders der Odenwald trägt diesen Charakter, woran aber auch viel die Nähe des Speffarts und der hohen Rhön Ursache ist. Bemerkenswerth ist der Umstand, daß in der Gegend des Kaiserstubs sehr häufig Hagelschlag vorkommt und in der Richtung von Straßburg nach der Yburg und Baden die meisten Gewitter ziehen.

Das Großherzogthum enthält in der Gegenwart etwa 1,360,000 Einwohner, welche jedoch dichter im Rheinthale wohnen, als in den Gebirgen, und wovon auf eine Viertelmeile etwa 4883 Menschen kommen. Seit 1811 hat die Bevölkerung um mehr als 400,000 zugenommen, so daß der jährliche Zuwachs etwa 10,000 beträgt. Wie dies erfolgte, möge nachstehende Uebersicht andeuten:

Jahr.	Einwohner.	Jahr.	Einwohner.
1811 . . .	974,782	1826 . . .	1,145,952
1812 . . .	989,717	1827 . . .	1,164,282
1813 . . .	1,001,630	1828 . . .	1,175,922
1814 . . .	1,010,000	1829 . . .	1,187,940
1815 . . .	1,015,000	1830 . . .	1,201,081
1816 . . .	1,020,000	1831 . . .	1,203,619
1817 . . .	1,026,000	1832 . . .	1,206,157
1818 . . .	1,029,000	1833 . . .	1,208,697
1819 . . .	1,032,276	1836 . . .	1,244,197
1820 . . .	1,051,388	1839 . . .	1,277,365
1821 . . .	1,072,554	1842 . . .	1,290,146
1822 . . .	1,090,910	1843 . . .	1,335,354
1823 . . .	1,109,435	1845 . . .	1,349,879
1824 . . .	1,119,993	1849 . . .	1,360,000
1825 . . .	1,132,970		

Jährlich werden etwa 8500 Ehen geschlossen und auf 4 Sterbfälle rechnet man 5 bis 6 Geburten. Geboren werden jährlich etwa 42,585 Kinder. Der Familien gibt es 262,000 und unter der Einwohnerzahl des Jahres 1843 waren 438,976 männliche und 469,205 weibliche über 14 Jahre, 214,815 männliche und 212,328 weibliche unter 14 Jahre alt. Davon lebten im Neckreise 191,967, Oberrheinkreise 351,252, Mittelhheinkreise 449,230 und im Unterrheinkreise 342,905 Einwohner. Der Religion nach unterscheidet man nach der Zählung von 1839: 401,845

Evangelische, 852,824 Katholische, 1328 Mennoniten und 21 368 Juden. Von den Juden lebten 10,396 im Unterheinkreise und nur 1348 im Seeheinkreise. Am überwiegendsten sind verhältnismäßig die Katholiken im Seeheinkreise, die meisten Evangelischen lebten im Mittel- und Unterheinkreise. Nach den Kreisen ist der Religionsunterschied:

	Evangelische.	Katholiken.	Mennoniten.	Juden.
Seeheinkreis . . .	7,951	173,638	42	1,348
Oberheinkreis . .	94,195	238,482	87	3,613
Mittelheinkreis .	151,708	269,334	286	6,011
Unterheinkreis .	147,991	171,370	913	10,396

Jährlich kommen im Lande etwa 267 Todesfälle durch Verunglückung vor. Selbstmorde zählte man im Lande:

	männl.	weibl.	männl.	weibl.	
1836 . . .	75	15	1841 . . .	103	21
1837 . . .	79	16	1842 . . .	104	15
1838 . . .	73	20	1843 . . .	91	26
1839 . . .	86	17	1844 . . .	85	25
1840 . . .	98	25	1845 . . .	91	33

Davon waren im Jahre 1845 nebst den 131 Selbstmordversuchen 43 Männer und 23 Frauen verheirathet, und von Ersteren hatten 30, von Letzteren 15 Kinder. Die meisten haben sich erhängt, ertränkt und erschossen, nur wenige durch Halsabschneiden, Erstickchen und Vergiften getödtet.

Der Abstammung nach gehört der größe Theil Badens den Allemannern an, welche aufwärts von der Murg wohnten, während nördlich davon die Franken lebten. Uebrigens war die Bevölkerung schon sehr frühe untermischt mit anderen Abkömmlingen und besonders im Rheinthale mögen ursprünglich viele Kelten zurückgeblieben sein. Am reinsten hat sich der allemannische Stamm in den Südhältern des Schwarzwaldes erhalten, wo auch noch die Sprache das alte Idiom bewahrt hat. Später sind in die Pfalz französische Emigranten und Ballonen eingewandert, ohne jedoch auf die Bewohner einen merklichen Einfluß ausgeübt zu haben.

Was den Charakter der Einwohner betrifft, so walten mancherlei Verschiedenheiten ob, bedingt durch Lage, Klima, Lebens- und Ernährungsweise und Abstammung. Wo Wein wächst, herrscht eine größere Lebendigkeit und Rührigkeit, aber auch mehr Streitsucht und jähzorniges, aufbrausendes Wesen. Dagegen sind die Odenwälder durch den langen geistigen Druck weniger lebendig, ruhig und genügsam. Im Rheinthale ist das Volk arbeitsam und verständig, jedoch auch mit großem Unterschiede, der sich erst nach und nach ausgleichen kann. Im Allgemeinen muß man ein Sinken des Fleißes und eines friedlichen, stillen Lebens bei heiterem Sinne und natürlicher Fröhlichkeit zugeben und beklagen, wozu noch das

Ueberhandnehmen des Prozesirens, das Abnehmen des Wohlstandes und das immer stärker werdende Wirthshausigen kommt. Der Luxus greift täglich mehr um sich, vernichtet nicht nur den Wohlstand, sondern läßt nach und nach alle schönen Nationaltrachten verschwinden, und gewöhnt die Leute an einen Gang zum Unsteten und Wandelbaren. Darunter leidet sodann auch die Moralität und selbst die Gesundheit und man muß leider eingestehen, daß hierin jedes Jahr neue Rückschritte bringt, die freilich in allen Ländern Deutschlands bald mehr, bald weniger beobachtet werden.

Diese Einwohner leben meistens in Dörfern, Weilern und Höfen, denn wenn Baden auch viele Städte besitzt, so sind diese doch meistens klein. Man zählt:

	Seckreis	Oberrheinkreis	Mittelrheinkreis	Unterrheinkreis.
Städte . .	24	29	29	28
Marktflecken	2	7	17	10
Dörfer . .	379	550	395	344

Außer diesen gibt es aber noch an zwei Tausend Weiler und Höfe, die besonders im Ober- und Mittelrheinkreis wegen der Gebirge sehr zahlreich sind. Größere Städte sind blos Karlsruhe und Mannheim mit 24,000 E., Heidelberg und Freiburg mit 13—14,000 E., Bruchsal, Pforzheim, Lahr, Constanz, Rastadt, Weinheim und Baden mit mehr als 5000 Einwohnern. Die Zahl der Häuser wird auf 180—190,000 berechnet, welche etwa zu 200 Millionen Gulden in der Brandsteuerkasse versteuert sind. Nur eine einzige Festung liegt im Lande, nämlich Rastadt.

Die Nahrungsquellen der Einwohner sind sehr verschiedener Art. Die erste Stelle nimmt dabei der Landbau ein, denn es gibt keinen Ort, wo solcher nicht betrieben werden könnte. Man findet ihn natürlich am stärksten im Rheinthale und der Saar getrieben, wo auch der Boden am fruchtbarsten ist, und er erstreckt sich auf die gewöhnlichen Feldfrüchte. Hauptsächlich werden gebaut Weizen, Halbweizen, Korn, Gerste, Dinkel, Hafer, Hülsenfrüchte, Welschkorn, Kartoffeln, Hanf, Flachs, Popsen, Tabak, Krapp, Raps, Mohn, Sichorien, Klee u. s. w. Den jährlichen Ertrag an Feldfrüchten berechnet man auf: Weizen 96,000 Malter, Halbweizen 15,000 M., Korn 310,000 M., Gerste 300,000 M., Dinkel 1,400,000 M., Mischfrucht 45,000 M., Hafer 530,000 M., im Werthe von 13 Millionen Gulden, ohne das Stroh, das auch noch zu 3 bis 3½ Millionen gewerthet wird. Davon werden Kartoffeln überall gebaut, Welschkorn nur in der Rheinebene, daselbst auch Gemüse und Hülsenfrüchte, sowie Tabak in der Pfalz; ferner Hanf in den Aemtern Bühl, Rheinbischofsheim, Kork und Lahr, Popsen in der Pfalz und am Bodensee, Sichorien bei Lahr u. s. w. Für die Kultur der Futterkräuter geschieht jetzt ziemlich vieles, aber noch steht der Obenwald sehr zurück und wäre eine durch-

greifende Verbesserung des Veriefelungssystems dringend notwendig. Obst gibt es in großer Menge, besonders längs der Vorhögel des Schwarzwaldes und wird davon viel ausgeführt. Kastanien wachsen bei Bühl und Weinheim in Wäldern, hier auch Mandeln. Besonders reich ist das Land an Wein, der in vorzüglicher Güte wächst. Am Bodensee trifft man den Seewein, zwischen Basel und Freiburg den Marktgräfer, bei Oberkirch und Offenburg den Klingenberger und Durlacher, bei Bühl den Affenthaler und bei Wertheim bis zur Württembergischen Gränze den Main- und Tauberwein. Auch am Neckar wächst Wein. Im Ganzen werden etwa 63,500 Morgen Land mit Reben besetzt sein, welche einen Ertrag von 50,000—60,000 Fuder liefern, der sechs bis sieben Millionen Gulden werth ist. Uebrigens ist der Weinbauer fast durchweg arm, weil zu oft Fehlsjabre eintreten und die besten Lagen in den Händen des Staats, von Stiftungen oder reichen Privatleuten sind, auch die benachbarten Länder vielen und guten Wein erzeugen, so daß wir die gewöhnlichen Sorten nicht verenden können.

Die Viehzucht hat sich seit dreißig Jahren gehoben, doch ist noch gerade dafür sehr viel zu thun, indem man zu häufig schlechte Racen trifft. Man berechnet den Viehstand auf etwa 240,000 Kühe, 160,000 Kälber, 40,000 junge, 5000 Mast- und 530,00 Zugochsen und 12,000 Stiere, 78,000 Pferde, 250,000 Schaafe und 310,000 Schweine. Im Schwarzwalde werden sehr viele Ziegen gehalten, auch ist die Bienenzucht ziemlich allgemein, die Seidenzucht aber durchaus unerheblich. Das Wild nahm sehr ab, war jedoch in den Waldungen des Fürsten von Leiningen und der Markgrafen von Baden noch vor Kurzem recht zahlreich; zahmes Geflügel gibt es viel, besonders Enten und Gänse, auch ist die Fischerei im Rheine und Bodensee ziemlich bedeutend. Aus dem Mineralreiche wird ebenfalls nicht wenig gewonnen. Gold findet sich im Rheinsande bei den Dörfern zwischen Goldschener und Speier, liefert jedoch nur für etwa 3000 Kronen jährliche Ausbeute. Silberhaltige Gänge wurden in früherer Zeit im Schwarzwalde sehr stark betrieben, jetzt aber nur schwach, da der Ertrag die Kosten nicht lohnt. Man gewinnt etwa 600 Mark, ferner 900 Zentner Kupfer in der Grube Herrensagen, 145 Ztr. Kobalt bei Wittichen, 500 Ztr. Braunklein bei Eisenbach, 1200 Ztr. Bleiglätte und 700 Ztr. Bleiglaserze, besonders im Münstertale, 173,766 Ztr. Eisen, 6500 Ztr. Schwefelspath und 300,000 Zentner Salz. Eisengruben sind 30 vorhanden mit 15 Schmelzen, besonders bei Kandern, Abbruch und im Donauthale, Salz wird zu Dürheim und Rappenaugewonnen und sogar noch ins Ausland verführt, die Salzwerke von Mosbach und Abstatt sind eingegangen. Von edlen Steinen findet man besonders Granaten bei Waldkirch. Sonst gibt es noch Achate, Marmor, Schleifsteine, Gyps, Mabafter, Serpentin, Steinkohlen, Alaun, Bitriol, Schwefel,

Töpferthon, Porzellanerde, Bolus, Oker und Trippel, auch sind sehr reiche Torf- und einige Braunkohlenlager vorhanden.

Die Gewerbs- und Fabrikthätigkeit Badens ist ziemlich bedeutend und hat sich seit dem Anschluß an den Zollverein gehoben, obschon die darauf gesetzten Hoffnungen für die Industrie nicht günstig waren. Genauere Nachrichten fehlen hierüber, weil man nicht streng zwischen Gewerben gewöhnlicher Art und Fabriken unterscheiden kann und daher in die Uebersicht letzterer viele sonst große Etablissements nicht aufgenommen sind. Nach der Aufstellung von 1842 gab es 14 Seidenfabriken, 2 Kamm-, 1 Knopf-, 1 Knochenmehl-, 3 Leder-, 1 Lederwaaren-, 1 Wachswaren- und 1 Käsefabrik, ferner 89 Baumwoll-, 5 Leinenfabriken, 1 Leinenbleicherei, 2 Strohflechtereien, 3 Krapp-, 8 Eichen-, 7 Kunstmehl-, 35 Papier-, 2 Karten-, 1 Cartonage-, 8 Tapeten-, 4 Stärke-, 28 Tabaks-, 9 Zuckers- und 15 Gold- und Silberwaarenfabriken, 36 Eisenwerke, 4 Kupferhammerwerke, 3 Eisen- und Stahlwaaren-, 2 Nagel-, 1 Nadel-, 1 Metallgewebe-, 1 Blechwaaren-, 1 Uhrenkettenfabrik, 1 Schriftgießerei, 1 Stuhl- und Glockengießerei, 4 Glashütten, 2 Spiegelfabriken, 2 Steingut- und Fayancefabriken, 17 chemische, 6 Maschinen-, 1 Kragen- und 6 Wagenfabriken. Diese beschäftigten 15,000 Arbeiter, hatten ein Gesammtkapital von 10,726,541 fl. verbrauchten 843,317 Ztr. Rohstoffe im Werthe von 10,421,020 fl. und fabricirten für 17,569,487 fl. Waaren. Uebrigens scheint uns in dieser Tabelle die Angabe des Werths und der Arbeiter viel zu niedrig gegriffen zu sein. Die meisten Fabriken liegen in den Aemtern Lörrach, Waldshut, Pforzheim, Ettlingen, Constanz, Lahr und Karlsruhe; die größte Anzahl Arbeiter ist in Lörrach beschäftigt. — Die übrige Gewerbesproduktion ist natürlich viel bedeutender und umfaßt einige Zweige, die sogar Baden fast ausschließlich eigenthümlich sind. Dabin gehört vorzüglich die Holzkohlenbrennerei, welche in den Amtsbezirken Neuhadt, Triberg und Waldkirch ihren Sitz hat und bei der Bereisung des Schwarzwalds näher gewürdigt wird. Nicht minder eigenthümlich ist die Fabrication von Strohhüten in denselben Gegenden; doch macht man mehr größere Sorten für die Landleute, indem das Getreidestroh bei uns nicht fein und schön genug ist. Im hinteren Wiesenthale werden viele Bürsten, Zunder und Küblerwaaren verfertigt und weithin verkauft. Sonst gehören noch Bierbrauerei, Weberei und Gerberei zu den verbreitetsten Gewerben. Man kann überhaupt bei den Gewerben etwa 96,000 Meister und 35,000 Gehülfen rechnen, welche ein Betriebskapital von 12 bis 14 Millionen Gulden haben.

Der Handel Badens ist bedeutend, was nicht nur durch den Reichtum an eigenen Erzeugnissen, sondern auch durch die günstige Lage für Durchfuhr und Spedition bedingt ist. Ein Hauptartikel der Ausfuhr ist Holz, womit sehr große Geschäfte gemacht werden, vorzüglich mit Pollän-

derholz und Dielen. Es bestehen eigene Holzhändlergesellschaften im Kinzig- und Murgthale; das Holz wird auf der Kinzig, Murg und dem Neckar an den Rhein gebracht, daselbst in größere Klöße vereinigt und in Mainz noch zu größeren verbunden, wo es sodann nach Rotterdam geht. Auch der Weinhandel ist sehr bedeutend und wird besonders von Weinbäuern in Freiburg, Offenburg, Mannheim und Wertheim vermittelt, die zum Theil in das fernste Ausland Geschäfte machen. Sonst werden von eigenen Erzeugnissen noch ausgeführt Getreide, Hanf, Taback, sowohl roh, als verarbeitet, Obst, Del, Kirschen, Salz, Leinwand, Baumwollwaaren, Kattun, Holzubren, Holz- und Strohwaaren, Bijouteriewaaren, Papier, Zunder, Bürsten, Maschinen, Sichorientkaffee, chemische Fabrikate, gebrannte Wasser, auch Bausleine und Mineralwasser. Eingeführt werden dagegen Südfrüchte, Spezerei- und Arzneiwaaren, Wolle, Baumwolle, Seide und Seidenwaaren, Eisen, Stahl, Kolonialwaaren, Taback, Modewaaren und zahlreiche Luxusarbeiten. Die Haupthandelsplätze sind Constanz, Lörrach, Neustadt, Freiburg, Lahr, Offenburg, Kehl, Neufreistätt, Rastatt, Pforzheim, Ettlingen, Karlsruhe, Heidelberg, Mannheim und Wertheim. Die zahlreichen Straßen, welche das Land durchziehen, sind dem Handel sehr günstig, ebenso Eisenbahnen und Wasserstraßen. Auf dem Bodensee, wo die Häfen zu Constanz, Ludwigshafen und Ueberlingen liegen, gehen Segel- und Dampfschiffe, auf dem Rhein von Basel, besonders aber von Kehl an Segel- und Dampfschiffe, worauf jedoch Letztere jetzt nicht weiter als Mannheim herauffahren, ebenso auf dem Neckar und Main. Eine Eisenbahn fährt von der Schweizergränze bei Basel über Freiburg und Offenburg, Karlsruhe und Heidelberg nach Mannheim, eine Seitenbahn verbindet dieselbe von Appenweier an mit Kehl und eine andere von Doss mit Baden. Von Frankfurt führt endlich die Main-Neckarbahn über Darmstadt und Weinheim nach Friedrichsfeld bei Ladenburg, wo sie sich in zwei Arme scheidet und nach Mannheim und Heidelberg geht. Eine andere Bahn wird in Zukunft die badische Eisenbahn mit Stuttgart verbinden und vielleicht auch eine durch das Kinzigthal nach Constanz geben. An Straßen hat das Land keinen Mangel und namentlich geht eine große Heerstraße an der Bergseite von Weinheim über Heidelberg, Wiesloch, Bruchsal, Durlach, Karlsruhe, Ettlingen, Rastatt, Bühl, Achern, Offenburg, Rippenheim, Ettenheim, Emmendingen, Freiburg und Müllheim nach Kandern und Basel, eine andere dem Rhein entlang von Mannheim nach Mühlburg, Karlsruhe, Rastatt, Ulm, Rheinbischofsheim, Kehl und Ichenheim zum Anschluß an obige bei Dinglingen. Ferner ziehen solche Straßen von Mannheim über Heidelberg und Neckar- gemünd nach Mosbach und Heilbronn, von Mosbach nach Hardheim und eine nach Krautheim, von Hardheim nach Würzburg und nach Wertheim; eine Straße geht von Durlach nach Pforzheim, eine andere über Bretten

nach Heilbronn, von Kehl über Offenburg nach dem Kinzigthale und Donausöfchingen, ebenso von Freiburg nach dieser Stadt, um nach Schaffhausen, Stockach und Constanz zu ziehen und endlich führt eine Straße von Lörrach über Säckingen, Waldshut, Schaffhausen und Radolpszell nach Constanz. Außer diesen gibt es noch eine Menge Nebenstraßen und Vicinalwege, die mit großen Kosten erbaut sind und gut unterhalten werden. Im Jahre 1835 trat Baden dem deutschen Zollvereine bei, und hat sich dadurch einen größeren Markt verschafft, übrigens auch mehr davon gehofft, als eingetroffen ist.

Nachdem in früherer Zeit eine übergroße Mannichfaltigkeit hinsichtlich der Maße und Gewichte geherrscht hatte, ist ein neues Decimalsystem eingeführt worden, das der Zollverein als das Seinige angenommen hat. Auch das Münzwesen ist gemeinschaftlich mit Bayern, Württemberg, Hessen und einigen kleineren Staaten geregelt worden, was für den Verkehr sehr wohlthätig wirkt. Geldgeschäfte werden in Karlsruhe, Baden, Rastadt, Constanz, Freiburg, Berthheim, Pforzheim, Heidelberg und Mannheim gemacht und zwar zum Theil auf großartige Weise.

Baden ist ein Großherzogthum, dessen Regentenfamilie nach dem Rechte der Erstgeburt im Mannesstamme folgt, aber nach dessen Erlöschen auch auf die männlichen Nachkommen der weiblichen Linien vererbt werden kann. Am 22. August 1818 wurde ihm durch Großherzog Karl eine Verfassung octroyirt, welche bisher in Geltung war, jedenfalls aber in der nächsten Zeit eine durchgreifende Umbildung erfahren dürfte. Dieselbe enthält manche gute Bestimmungen, ist aber dagegen auch sehr mangelhaft und verleiht dem Adel eine übergroße Macht. Es wird daher auch in Zukunft das Zweikammersystem nicht mehr beibehalten werden.

An der Spitze der Staatsverwaltung steht das Staatsministerium und der Staatsrath; sodann die besonderen Ministerien des großherzoglichen Hauses und der auswärtigen Angelegenheiten, der Justiz, des Innern, des Kriegs und der Finanzen und die Oberrechnungskammer. Unter Ersterem stehen die Posten und Eisenbahnen mit einer eigenen Direction, unter dem Justizministerium das Oberhofgericht, die Hofgerichte in Constanz, Freiburg, Bruchsal und Mannheim, die Strafanstalten zu Bruchsal, Mannheim und Freiburg und die verschiedenen Amtsrichter, als unterste Richter und Untersuchungsbeamte. Das Ministerium des Innern hat mehrere untergeordnete Abtheilungen, nämlich den evangelischen Oberkirchenrath mit 30 Dekanaten, 7 Stiftungsverwaltungen und dem evangelischen adeligen Damenstift; den katholischen Oberkirchenrath mit 64 Dekanaten und 14 Stiftungsverwaltungen; die Oberschulconferenz mit den 3 Schullehrerseminarien und verschiedenen Volksschulen, den Oberstudienrath mit 7 Lyceen, 5 Gymnasien, 3 Pädagogien und 31 höheren Bürgerschulen, den Oberrath der Israeliten, die Sanitätscommission mit den Physikaten und

Landchirurgaten, die Oberdirektion der Wasser- und Straßenbauten mit 13 Inspectionen und 30 Wasser- und Straßenbaukassen, das Generallandesarchiv, das Gensdarmereicorps in vier Divisionen, die General-Wittwen- und Brandkassen, die Landesgesundheitscommission, die Irrenanstalt zu Jllenu, das Siechenhaus zu Pforzheim, die Universitäten zu Heidelberg und Freiburg, die polytechnische Schule zu Karlsruhe und die vier Kreisregierungen, nämlich des Seckreises mit 18 Aemtern und 377 Gemeinden, des Oberrheinkreises mit 18 Aemtern und 471 Gemeinden, des Mittelrheinkreises mit 21 Aemtern und 403 Gemeinden und des Unterrheinkreises mit 22 Aemtern und 378 Gemeinden. Zum Ressort des Kriegsministeriums gehören das Oberkriegsgericht, die Militär sanitätsdirektion, die 3 Rekrutierungsbezirke Mannheim, Karlsruhe und Freiburg, die Militärwittwenkasse, die Generalkriegskasse, die Zeughausdirektion und das Hauptmagazin mit dem Montirungscommissariat zu Ettlingen. Endlich stehen unter dem Finanzministerium die Generalsstaatskasse, Amortisationskasse, die Kreisassen, die Direktion der forstl. Domainen und Bergwerke mit den forstämtern, Berg- und Hütten-, Salinen- und Münzverwaltungen, die Domainenkammer mit den Domainenverwaltungen, die Steuerdirektion mit den Vereinnahmungen, die Baudirektion mit 2 Kreis- und 10 Bezirksbauinspektionen und die Zolldirektion mit den Zollstellen und tausend Zollgardisten.

Die Rechtspflege wird in unterster Instanz von den Amtsrichtern verwaltet, bei politischen und schweren Verbrechen führen diese bloß die Voruntersuchung und wird von Geschworenen erkannt. Ueber den Geschworenen und Hofgerichten steht das Oberhofgericht, von dem bloß wegen Revision eines Processes an das Justizministerium recurrirt werden kann. Das Militär und die Studenten auf den Universitäten haben leider noch einen privilegierten Gerichtsstand. In letzterer Zeit ist nicht nur eine Strafprozeßordnung, sondern auch ein Strafgesetzbuch und Gesetz über Geschworenengerichte erschienen und die Trennung der Justiz von der Verwaltung angeordnet worden, auch erhielten wir schon lange ein eigenes Civilgesetzbuch, das eine Veränderung des französischen Code Napoleon ist. Im Jahre 1841 haben die vier Hofgerichte entschieden über:

	Civilsachen.	Strafsachen.
Seckreis . . . . .	687	531
Oberrheinkreis . . . . .	777	532
Mittelrheinkreis . . . . .	819	965
Unterrheinkreis . . . . .	1077	850

Die innere Verwaltung hat in ihrem speciellsten Theile die ziemlich freisinnige Gemeindeordnung vom 23. December 1831 zur Grundlage, wornach sämtliche Ortsbürger ihre Gemeindebeamten selbst zu wählen, auch über alle wichtigeren Angelegenheiten selbst zu verhandeln und zu be-

schließen haben, auch eine bessere Regelung in alle Gemeindeverhältnisse gekommen ist. Ueber diesen stehen sodann die Kreisämter und Kreisversammlungen, wozu je 2—3000 Einwohner ein Mitglied wählen und woraus sich ein Kreisauschuß bildet, welche jedoch noch nicht ins Leben getreten sind. Dazu gehören die Physici und Landchirurgen und die Schul- und Kircheninspektionen (Dekane). Auch gehören hierher die Forstämter, welche die Kultur der Waldungen zu beaufsichtigen haben, sowie die Erhebungsstellen landesherrlicher Gefälle. Die bisherigen Mittelstellen der Regierungen sind aufgehoben.

Für den öffentlichen Unterricht ist im Badischen schon sehr viel geschehen und dürfte in der Folge noch mehr zu erwarten sein, sobald nur einmal die Staatskasse wieder zu Kräften gelangt. Wir haben zwei Universitäten, wovon freilich die zu Freiburg nur sehr spärlich besucht ist, wenn man die katholischen Theologen ausnimmt, weshalb die Aufhebung dieser Anstalt schon öfters in Antrag gebracht worden ist. Heidelberg ist dagegen um so besuchter und eine der ersten Hochschulen von Deutschland. Eine schöne Anstalt ist besonders die polytechnische Schule zu Karlsruhe, welche in Abtheilungen für Mathematik, Handlungs-, Ingenieur-, Bau-, Forstwissenschaften, die Kunst u. s. w. zerfällt und stark besucht wird, da sie ein dringendes Bedürfnis der Gegenwart erfüllt. Im Winterhalbjahre 1848/49 studirten zu Heidelberg 609 Studenten, wovon 393 Nichtbadener waren, nämlich 60 Theologie, 357 Jurisprudenz, 114 Medizin, 32 Cameralfächer und 46 Philosophie und Philologie, in Freiburg aber 280, wovon 85 Ausländer, nämlich 151 Theologie, 32 Jurisprudenz, 55 Medizin und 42 Philosophie und Philologie. Die polytechnische Schule war im Studienjahre 1847—1848 besucht von 393 Schülern, worunter 135 Nichtbadener waren. Von diesen besuchten die drei mathematischen Klassen 111, Ingenieurschule 25, Bauerschule 72, Forstschule 40, chemisch-technische Schule 11, mechanisch-technische Schule 38, Handelsschule 16, Postschule 20, Vorschule 45 und Hospitanten waren 15.—Unter dem Oberstudienrathe stehen die Mittelschulen, welchen jetzt größere Sorgfalt zugewendet wird, als früher und die auch eine bedeutende Vermehrung erhielten. Wir geben hier eine Uebersicht derselben mit ihren Schülern während der letzten Jahre:

I. Lyceen.	1843	1844	1845	1846	1847	1848.
Karlsruhe . . . . .	648	634	601	577	655	454
Constanz . . . . .	124	130	133	175	194	180
Freiburg . . . . .	285	347	358	400	477	481
Heidelberg . . . . .	123	130	152	170	203	226
Mannheim . . . . .	176	251	270	298	306	313
Rastatt . . . . .	227	202	203	187	197	207
Wertheim . . . . .	135	143	128	150	150	153
	1718	1837	1845	1957	2182	2014

II. Gymnasien.	1843.	1844.	1845.	1846.	1847.	1848.
Bruchsal . . . . .	110	145	161	181	183	180
Donaudischingen . . . . .	75	93	101	95	98	94
Labr. . . . .	76	124	122	119	122	118
Offenburg . . . . .	118	92	79	99	94	92
Zauberbischofsheim . . . . .	56	60	79	108	145	166
	435	514	463	602	642	650

III. Pädagogien.						
Durlach . . . . .	62	62	74	64	62	62
Lörrach . . . . .	65	79	92	107	112	102
Pforzheim . . . . .	74	105	114	127	130	131
	221	246	280	298	304	295

IV. Höhere Bürgerschulen.						
Baden . . . . .	81	92	94	108	99	111
Rheinbischofsheim . . . . .	27	22	27	21	23	19
Breisach . . . . .	21	26	34	35	32	16
Bretten . . . . .	29	29	19	22	21	21
Buchen . . . . .	—	—	—	64	73	74
Eberbach . . . . .	23	14	16	26	35	34
Emmendingen . . . . .	39	24	26	41	46	40
Eppingen . . . . .	15	13	16	17	17	17
Ettlingen . . . . .	19	24	25	28	33	29
Ettenheim . . . . .	95	104	92	113	120	116
Freiburg . . . . .	67	84	97	82	85	99
Gernsbach . . . . .	17	16	19	17	22	20
Heidelberg . . . . .	176	180	182	170	174	174
Hornberg . . . . .	10	21	20	20	21	25
Constanz . . . . .	81	70	76	77	61	74
Kork . . . . .	12	17	18	22	23	15
Ladenburg . . . . .	42	44	59	66	63	39
Mahlberg . . . . .	14	16	15	24	13	13
Mannheim . . . . .	92	104	68	89	134	160
Mosbach . . . . .	57	58	48	60	67	76
Müllheim . . . . .	40	42	43	56	72	61
Philippsburg . . . . .	23	19	10	17	28	48
Sinsheim . . . . .	—	76	79	71	66	63
Schwezingen . . . . .	—	—	—	71	92	73
Schopfheim . . . . .	38	40	34	47	59	54
Ueberlingen . . . . .	51	38	41	35	10	35
Villingen . . . . .	33	43	59	49	48	40
Waldbut . . . . .	15	16	17	25	29	29
Weinheim . . . . .	13	13	15	20	49	55

1250 1249 1493 1645 1630

Im letztgenannten Jahre sind von den Lyceen 130 Schüler mit dem Zeugniß der Reife auf die Universität entlassen worden, wovon 14 evangel. und 38 katbol. Theologie, 29 Rechtswissenschaft, 23 Medicin, 16 Cameralsach, 8 Philologie, 1 Naturwissenschaften und 1 Apothekerkunst zu studiren gedachten. Von diesen hatten bisher besucht: Freiburg 34, Karlsruhe 33, Rastadt 23, Constanz 15, Mannheim 13, Heidelberg 9 und Bertheim 3. Bei diesen Schulanstalten wäre übrigens noch manches zu wünschen, indem die Evangelischen dabei auffallend zurückgesetzt, ja selbst Schulen in evangelischen Orten mit katholischen Lehrern besetzt sind, was umgekehrt nicht statt findet, auch dürfte aus den höheren Bürgerschulen der lateinische Sprachunterricht zu entfernen sein. Hoffentlich werden diese Uebelstände bald gehoben.

Zur weiteren Bildung für besondere Zwecke besteht eine Taubstummenlehranstalt zu Pforzheim, ein Blindeninstitut zu Freiburg und eine Thierarzneischule in Karlsruhe. Die Volksschulen werden nun von der Kirche getrennt und sich daher freier bewegen können. Es gibt 586 evangelische und 1330 katholische mit einem evangelischen (Karlsruhe) und zwei katholischen Schullehrerfeminarien (Ettlingen und Meersburg). Auch gibt es eider noch 8 weibliche Klöster zu Rastadt, Baden, Lichtenthal, Offenburg, Freiburg, Billingen und Constanz, welche sich mit dem Unterrichte der Mädchen beschäftigen. Gewerbschulen sind 36 vorhanden. Kleinkinderschulen sind schon an vielen Orten errichtet, eine Rettungsanstalt für verwaahrloste Kinder in Durlach, eine höhere Töchterchule in Karlsruhe und Privat-Erziehungsanstalten in fast allen größeren Städtchen. Oeffentliche Bibliotheken befinden sich zu Mannheim, Heidelberg, Karlsruhe, Freiburg und Donauöschingen, Sammlungen in den Universitätsstädten, zu Karlsruhe und Mannheim, fast in allen Städtchen sind Lesegesellschaften und Vereine und stehende Theater zu Karlsruhe und Mannheim, zeitweise spielende zu Freiburg, Baden und Heidelberg. Buchhandlungen sind in den größeren Städten, ebendasselbst Buchdruckereien und es erscheinen nicht wenige Zeitungen und Wochenblätter, doch haben dieselben im Allgemeinen keinen großen Werth, sind im Ausland nicht verbreitet und — die Universitätslehrer ausgenommen — wird nicht viel und Gutes geschrieben, auch findet man bei Privaten und Beamten nur wenige größere Büchersammlungen.

Das Kirchenwesen wird überwacht und geleitet von den beiden Oberkirchenräthen, unter welchen wieder die verschiedenen Dekane stehen. Die Protestanten haben außerdem die Generalsynode und die Religionspartheien sind jetzt in Rücksicht auf ihre Religionsangelegenheiten unabhängig von der Regierung. Die Katholiken haben ein Erzbisthum mit Domkapitel zu Freiburg, das 1827 errichtet wurde und jetzt Hauptstützpunkt und Lager der ultramontanen Parthei in Deutschland ist. Ein Rückschritt auf

diesem Wege ist bereits die Einführung des Ordens der barmherzigen Schwestern. Auch bei den Protestanten ist der Pietismus aus Württemberg hereingedrungen und wird leider zu sehr beschützt. Die Evangelischen haben 28 Diöcesen mit 331 Pfarreien und die Katholiken 36 Landkapitel mit 753 Pfarreien, 76 Beneficiaten und 2 Kuratien. Für die Deutsch-Katholiken ist in verschiedenen Städten ein Gottesdienst hergestellt. Die Juden haben an verschiedenen Orten Rabbiner und Lehrer.

Das Finanzwesen Badens ist gut geordnet, aber die Staatsschulden haben eine gewaltige Höhe erreicht und ruhen bereits sehr drückend auf dem Lande, das ohnehin bedeutende Gemeindeabgaben hat und durch Mißjahre und die Kriegsereignisse sehr hart mitgenommen wurde. Die dem Finanzministerium untergebenen Stellen haben wir schon oben allgemein genannt und fügen nur noch bei, daß 38 Domainenverwaltungen, 79 Bezirksförstereien unter 5 Forstämtern, 8 Berg- und Hüttenverwaltungen, 4 Katasterrevisorate, 33 Oberrechnereien, 11 Haupt-Zoll-, 6 Haupt-Steuer-, 2 Rheinoctroiämter und 11 Bauinspektionen vorhanden sind. Die Staatseinnahmen, ohne Abzug der Lasten und Verwaltungskosten, haben betragen:

1825 . . . . .	9,320,280 fl.	1836 . . . . .	12,193,284 fl.
1826 . . . . .	9,310,280 "	1837 . . . . .	13,032,418 "
1827 . . . . .	9,435,280 "	1838 . . . . .	13,032,418 "
1828 . . . . .	9,788,400 "	1839 . . . . .	14,078,227 "
1829 . . . . .	9,788,400 "	1840 . . . . .	14,078,227 "
1830 . . . . .	9,788,400 "	1841 . . . . .	15,491,902 "
1831 . . . . .	10,915,971 "	1842 . . . . .	30,570,126 "
1832 . . . . .	10,597,758 "	1843 . . . . .	16,537,751 "
1833 . . . . .	11,858,246 "	1846 . . . . .	16,537,751 "
1834 . . . . .	11,816,106 "	1847 . . . . .	16,537,751 "
1835 . . . . .	12,294,660 "		

Für die Finanzjahre 1846 und 1847 wurden vom Landtage bewilligt und diese Summen auch für 1848 und 1849 gewährt als ordentliche Ausgaben:

	1846.	1847.
Eigentlicher Staatsaufwand . . . . .	9,446,762 fl.	9,412,648 fl.
Lasten und Verwaltungskosten . . . . .	6,150,558 "	6,153,658 "
	15,597,320 fl.	15,566,306 fl.

Für die außerordentlichen Ausgaben der zwei Jahre 1846 und 1847 ward ein Credit von 3,236,860 fl. bewilligt und zur Deckung dieser Ausgaben die ordentlichen Einnahmen mit 33,075,502 fl., so wie vom umlaufenden Betriebsfond 4,006,098 fl. bestimmt. Aus dem Domainenfond sind dafür 191,528 fl. zu entnehmen, die Betriebsfonds der Finanzverwaltung betragen mit Ende 1845: 9,058,298 fl. und die Dotation der Amortisationskasse zur Schuldenentilgung und Beförderung der Zehntablösung für beide Jahre 2,171,471 fl.

## Lasten und Verwaltungskosten.

## Justizministerium.

Strafanstalten . . . . . 98,170 fl.

## Ministerium des Innern.

1. Amtskassenverwaltung . . . . . 18,280 "
2. Siechenanstalt . . . . . 406 "
3. Irrenanstalt . . . . . 130,964 "
4. Polizeiliche Verwahrungsanstalt . . . . . 8,204 "
5. Wasser- und Straßenbauverwaltung . . . . . 3,706 "
6. Landesgefängnisverwaltung . . . . . 682 "

## Finanzministerium.

1. Cameraldomainenverwaltung . . . . . 1,502,044 "
2. Forstdomainenverwaltung . . . . . 1,518,548 "
3. Berg- und Hüttenverwaltung . . . . . 1,727,206 "
4. Steuerverwaltung.

## Lasten und Verwaltungskosten der

- a. Grund-, Häuser- und Gewerbesteuer 374,792 "
- b. Klassensteuer . . . . . 16,944 "
- c. Accise und des Ohmgelds . . . . . 265,684 "
- d. Justiz- und Polizeigefälle . . . . . 295,942 "
- e. Forstgerichtsgefälle . . . . . 171,600 "
- f. Brückengefälle . . . . . 9,272 "
- g. verschiedenen Einnahmen . . . . . 20,244 "
- h. gemeinsame Lasten und Verwaltungskosten . . . . . 452,670 "
5. Salinenverwaltung . . . . . 793,318 "
6. Zollverwaltung.
- a. Specielle Lasten u. Verwaltungskff. der Bezüge aus der Vereinstasse 1,054,872 "
- b. Zollrückvergütung für Vereinstrechnung . . . . . 83,646 "
- c. Lasten und Kosten der unmittelbaren Verwaltung . . . . . 272,384 "
- d. Gemeinsame Lasten und Verwaltungskosten . . . . . 401,108 "
7. Münzverwaltung . . . . . 2,869,852 "
8. Allgemeine Kassenverwaltung . . . . . 213,678 "

## Kriegsministerium.

Militärverwaltung . . . . . — "

## Eigentlicher Staatsaufwand.

## Staatsministerium.

1. Großherzogliches Haus . . . . . 1,760,247 "

2. Landstände . . . . .	87,380 fl.
3. Groß. Geheimes Kabinet . . . . .	17,200 "
4. G. Staatsministerium . . . . .	32,360 "
5. Verschiedene und zufällige Ausgaben	4000 "
Ministerium des grßb. Hauses und des Auswärtigen.	
1. Ministerium . . . . .	73,000 "
2. Gesandtschaften und Consulate . . . . .	114,000 "
3. Bundeskosten . . . . .	46,800 "
4. Verschiedene und zufällige Ausgaben	20,000 "
Justizministerium.	
1. Ministerium . . . . .	45,980 "
2. Oberhofgerichte . . . . .	108,800 "
3. Hofgerichte . . . . .	287,963 "
4. Rechtspolizei . . . . .	725 960 "
5. Strafanstalten . . . . .	225,006 "
6. Verschiedene und zufällige Ausgaben	6000 "
Ministerium des Innern.	
1. Ministerium . . . . .	85,168 "
2. evangel. Oberkirchenrath . . . . .	36,840 "
3. kathol. Oberkirchenrath . . . . .	48,652 "
4. Forstpolizeidirektion . . . . .	205,512 "
5. Sanitätskommission . . . . .	13,480 "
6. Generallandesarchiv . . . . .	25,980 "
7. Kreisregierungen . . . . .	281,496 "
8. Bezirksjustiz und Polizei . . . . .	2,068,078 "
9. Allgemeine Sicherheitspolizei . . . . .	372,668 "
10. Unterrichtswesen . . . . .	768,256 "
11. Wissenschaften, Künste und Gewerbe	94,870 "
12. Kultus . . . . .	72,873 "
13. Milde Fonds und Armenanstalten	230,208 "
14. Siechenanstalt . . . . .	66,708 "
15. Irrenanstalt . . . . .	236,530 "
16. Polizeiliche Verwahranstalt . . . . .	42,012 "
17. Wasser- und Straßenbau . . . . .	2,584,417 "
18. Landesgestüt . . . . .	145,764 "
19. Verschiedene und zufällige Ausgaben	39,876 "
Finanzministerium.	
1. Ministerium . . . . .	62,500 "
2. Centraalkosten . . . . .	28,310 "
3. Oberrechnungskammer . . . . .	64,936 "
4. Baubehörden . . . . .	81,600 "

5. Bürokosten und Lasten von Centralstaatsgebäuden . . . . .	12,600 fl.
6. Beförderung des Bergbaues . . . . .	8000 "
7. Beförderung der Dampfschiffahrt auf dem Bodensee . . . . .	14,600 "
8. Schuldentilgung . . . . .	2,171,471 "
9. Pensionen . . . . .	1,297,767 "
10. Verschiedene u. zufällige Ausgaben	36,000 "

## Kriegsministerium.

1. Für den laufenden Dienst . . . . .	3,513,900 "
2. Für früher geleistete Dienste . . . . .	444,916 "
3. Landesvermessung . . . . .	48,646 "

Zusammen 31,163,626 fl.

Was die Staatseinnahmen betrifft, so wurden sie für die zwei Jahre 1846 und 1847 also veranschlagt:

Zustizministerium . . . . .	164,576 fl.
Finanzministerium . . . . .	625,716 "
1. Camera domainsverwaltung . . . . .	2,972,394 "
2. Forst domainsverwaltung . . . . .	3,530,674 "
3. Berg- und Hüttenverwaltung . . . . .	1,974,346 "
4. Steuerverwaltung.	
a. Grund-, Häuser- und Gewerbesteuer, Beförderungskosten und Fluß- und Domainenbeiträge . . . . .	5,517,948 "
b. Klassensteuer . . . . .	207,056 "
c. Erlag und Abgang an Passiven . . . . .	156 "
d. Accise und Dmngeld . . . . .	3,849,630 "
e. Justiz- und Polizeigefälle . . . . .	2,234,416 "
f. Forstgerichtsgefälle . . . . .	222,380 "
g. Brückengefälle . . . . .	11,534 "
h. Verschiedene Einnahmen . . . . .	88,048 "
5. Salinenverwaltung . . . . .	2,711,938 "
6. Zollverwaltung . . . . .	5,774,165 "
7. Münzverwaltung . . . . .	2,867,236 "
8. Allgemeine Kassenverwaltung . . . . .	191,224 "

Kriegsministerium . . . . . 41,162 "

Vom umlaufenden Betriebsfond der Finanzverwaltung . . . . . 4,006,098 "

Zusammen 37,081,600 fl.

beschloß er im Jahre 1353 durch seinen Tod diese Seitenlinie und seine Besitzungen fielen an Rudolp̄ den Bek̄er.

Rudolp̄ IV., der zweite Sohn Herrmanns VII., saß auf seinem Erbtheile zu Pforzheim, erhielt von Kaiser Ludwig IV. als Pfandschaft die Landvogtei Ortenau mit den Städten Offenburg, Gengenbach und Zell, machte noch andere gute Erwerbungen, suchte überhaupt sein Erbe zu vergrößern und war mit Luitgarde von Löwenstein und Marie von Dettingen vermählt. Er starb 1348 und hinterließ zwei Söhne, Friedrich III. und Rudolp̄ V., der Bek̄er genannt. Letzterer, auch Herr zu Pforzheim geheiß̄en, erwarb mehreres, vermählte sich mit Adelheid von Baden, erhielt keine Kinder und starb 1316, wogegen sein Bruder Friedrich III. das Geschlecht fortsetzte. Dieser starb zwar schon früher, im Jahre 1353, hinterließ aber von seiner Gemahlin Margaretha von Baden eine Tochter Margaretha, die an Gottfried von Leiningen und dann an Heinrich von Lützelstein vermählt wurde, und einen Sohn, Rudolp̄ VI., auch der Lange genannt. Dieser regierte wieder über die ungetheilte Markgrafschaft und machte es 1356 als Hausgesetz, daß kein Theil des badischen Landes verkauft werden dürfe. Im Schleglerkriege stand er gegen Eberhard von Württemberg, wurde später Landvogt und Oberbefehlshaber in Freiburg, verheiratete sich mit Mechtilde von Sponheim und starb 1372. Er hinterließ zwei Söhne, Bernhard und Rudolp̄, und eine Tochter Mechtilde. Rudolp̄ VII. stand treu dem Grafen Eberhard von Württemberg zur Seite und starb schon 1391, Bernhard I. setzte das Geschlecht fort. Er war unstreitig einer der besseren Regenten des Landes, suchte dessen Zerstückelung durch Theilungen zu verhindern und machte einen Erbvertrag, wornach nie mehr als zwei Linien bestehen durften. Er hatte viele Fehden durchzusetzen, wie mit Straßburg, mit König Wenzel wegen der Rheinzölle, die der Markgraf behielt, und gegen Herzog Friedrich von Oesterreich, der bis 1410 währte. Im Jahre 1410 half er dem Herzoge Karl von Burgund und brachte die weichenenden Soldaten mehrmals wieder zum Stehen. Auf dem Concilium zu Constanz suchte ihn Papst Johann XXII. zu gewinnen, er ließ sich auf seine Anerbietungen nicht ein und erhielt daher von Kaiser Sigismund die Ernennung zum Landvogt im Breisgau, wie er auch bald darauf von Otto III. die Markgrafschaft Hochberg mit Isenberg und Höttingen erwarb und durch das Testament des Grafen Johann von Sponheim mit den Grafen von Beldenz im Jahre 1419 in den gemeinschaftlichen Besitz der vordern und hintern Grafschaft Sponheim kam. Er ordnete sämtliche Angelegenheiten der Markgrafschaft, führte eine gute Ordnung und Sparsamkeit ein und vermählte sich zwei Mal, zuerst mit Margaretha von Hohenberg, die keine Kinder bekam, und dann mit Anna von Dettingen, die ihm sieben Töchter und drei Söhne gebar. Bernhard starb im Jahre 1431

und es folgte auf ihn sein einziger Sohn Jakob I., da die beiden anderen früh gestorben waren. Jakob war ein ruhiger, gebildeter Fürst, der mehr auf die Künste des Friedens sah. Er erwarb die Herrschaften Lahr und Malsberg; trat 1446 dem Bündnisse Oesterreichs gegen Frankreich bei, errichtete 1453 zu Baden ein Kollegiatstift, war mit Katharina von Lothringen verehelicht und starb 1453. Seine Tochter Margaretha war an Markgraf Albrecht Achilles von Brandenburg vermählt, von seinen fünf Söhnen traten mehrere in den geistlichen Stand, Johann wurde Erzbischof von Trier, Max Domherr von Köln und Straßburg und Georg Bischof von Metz; Bernhard, der umherzog, um die Fürsten zu einem Kreuzzuge nach Palästina aufzufordern, starb 1458 und wurde elf Jahre später von Paps Pius IV. heilig gesprochen. Es folgte also auf Jakob I. sein Sohn Karl I., der zwar auch friedlich gesinnt war, aber durch die Zeitverhältnisse genöthigt wurde, an verschiedenen Kämpfen Theil zu nehmen. Er löste die Ortenau von Straßburg ein, trat gegen das Anwesen der Böhmergerichte auf und nahm am Kampfe gegen Pfalzgraf Friedrich Theil, wo er in der Schlacht bei Seckenheim von Letzterem gefangen wurde und sich gegen schweres Geld loskaufen mußte. In der Folge machte er bei verschiedenen Feinden den Vermittler, war bei der Verbindung der Ortenauischen Ritterschaft und hätte noch viel Gutes gestiftet, wenn nicht 1475 eine Pest ausgebrochen wäre, die ihn dahin raffte. Er war mit Katharina von Oesterreich vermählt und gewann von ihr drei Söhne und drei Töchter. Von den Ersteren wurde Friedrich Bischof von Utrecht und dann von Metz, Albrecht nahm Kriegsdienste im kaiserlichen Heere und starb 1488 vor Damm, Christoph I. setzte das Geschlecht fort. Er lebte in der Zeit des Uebergangs vom Mittelalter zur neueren Zeit, unterstützte den Kaiser Friedrich IV. auf seinem Zuge gegen Genf und Brügge mit einem Heereshaufen von 4000 Mann, wurde dafür zum Statthalter von Luxemburg ernannt, trat dem schwäbischen Bunde bei, machte den Saufenbergischen Erbvertrag mit Markgraf Philipp von Saufenberg und Rötteln, erhielt 1491 von Erzherzog Philipp von Oesterreich den Orden des goldenen Vlieses, Rodemachern und Hefpringen, trat ebenfalls den Böhmergerichten entgegen und ward 1500 Mitglied des Reichsraths zu Nürnberg. Er lehnte 1504 die Aufforderung ab, dem geächteten Churfürsten Friedrich von der Pfalz das wieder zu nehmen, was ihm sein Vater abgetreten hatte, was ihm kriechende Schriftsteller sehr hoch anrechneten, als ob die Unterlassung eines Diebstahls oder Raubs eine Tugend wäre, und machte im Jahre 1515 eine Theilung des Landes unter seine drei Söhne Bernhard, Philipp und Ernst, welche in der Folge ein Familienstatut blieb. Er erbaute das neue Schloß zu Baden und zog 1479 von der alten Burg in dieses herab, als er aber später in eine Geisteskrankheit verfiel, brachten ihn seine Söhne wieder auf das

alte Schloß, wo er bis zum 19. April 1527 noch lebte. Von seiner Gemahlin Ottilie von Katzenellenbogen hatte er fünfzehn Kinder, wobei nur fünf Töchter. Philipp wurde ein nicht unberühmter Feldherr, ward Gemahl von Elisabeth von der Pfalz, hinterließ aber bloß eine Tochter, Jakobea, Gemahlin Wilhelms von Bayern, so daß sein Antheil bald wieder zurückfiel, und starb 1533. Jakob wurde Erzbischof von Trier. Die von Ulrich Zasius gemachte Erbordnung konnte nun doch nicht alle Streitigkeiten beilegen, daher mußte Churfürst Ludwig von der Pfalz vermitteln und so ward denn die Theilung zwischen Bernhard III. und Ernst vollbracht. Ersterer bekam die Stadt Baden mit dem dabei liegenden Gebiete bis zur Alb, den badischen Antheil an Mahlberg, Lahr und Geroldsack und die oberrheinischen Besitzungen, Ernst erhielt Pforzheim, Durlach und die dazu gehörigen Landesheile, Hochberg, Saufenberg, Rötteln und Badenweiler. Somit schied sich das Haus Baden in die Linien Baden-Baden und Baden-Durlach, die erst im Jahre 1771 wieder vereinigt wurden. Wir verfolgen zuerst diejenige Linie, welche wieder ausstarb, nämlich

Baden-Baden. Bernhard III., geboren 1474, stiftete sie, führte in der oberen Markgrafschaft die Reformation ein, lebte meistens am Hofe zu Brüssel, vermählte sich auch dort mit Franziska von Luxemburg im Jahre 1535 und gewann von ihr zwei Söhne Philibert und Christoph, wovon der Letztere aber nur einen Sohn Philipp II. hatte, der im Jahre 1588 kinderlos starb und die durch seinen Vater gestiftete Seitenlinie Rodemachern wieder beschloß. Bernhard starb übrigens schon 1536, vor der Geburt seines zweiten Sohns. Es folgte nun auf ihn Markgraf Philibert, geboren 1536, welcher während seiner Jugend am Hofe des Herzogs Wilhelm IV. von Bayern, seines Vormundes, lebte und dessen Tochter Mechtilde von Bayern heirathete, die ihm drei Töchter und einen Sohn gebar. Sie starb schon 1565 und aus Gram darüber nahm Philibert Kriegsdienste, socht gegen die Türken, brachte seine Kriegsschaar dann dem Könige von Frankreich zu und nahm am 3. Oktober 1569 an der Schlacht bei Rochelle Antheil, seit welchem Tage er verschollen ist, indem man nicht weiß, ob er daselbst gefallen ist, oder gefangen wurde und im Kerker starb. Von seinen Töchtern erreichte Jacobäa, Gemahlin des Herzogs Wilhelm von Jülich, ein sehr trauriges Schicksal, indem sie, wohl nicht ganz unschuldiger Weise des Ehebruchs angeklagt, im Gefängnisse enthauptet wurde. Philipp II. trat schon im dreizehnten Jahre die Regierung des Landes an, hob die Leibeigenschaft in der Grafschaft Eberstein auf und ließ das Landrecht 1568 vollenden und das Schloß Baden neu erbauen. Er war in der katholischen Religion erzogen, lebte sehr üppig und verschwenderisch und starb 1588 unverheiratet, worauf sein Land an Eduard Fortunatus fiel.

Der zweite Sohn Bernhards III. und Bruder Philiberts war Christoph II., welcher sich mit der Prinzessin Cécilie von Schweden vermählte, meistens zu Rodemachern wohnte und 1578 starb. Sein im Jahre 1565 zu London geborener Sohn Eduard Fortunatus hatte ziemlich viele Anlagen, war aber leichtsinnig, vergnügungsfüchtig und verschwenderisch, machte mehrere Reisen nach Schweden, Polen und Italien und verheirathete sich mit Maria, von Eiden zu Brüssel, welche Ehe die Aignaten als unebenbürtig nicht für gültig erklärten. Er vereinigte Rodemachern nach seines Onkels Ableben mit Baden, führte aber eine schlechte Wirthschaft und stürzte das Land so sehr in Schulden und Zerrüttung, daß er daraus fliehen mußte, worauf Markgraf Ernst Friedrich von Baden-Durlach sich ins Mittel legte, die obere Markgrafschaft verwaltete und mit deren Einkünften die Gläubiger nach und nach befriedigte. Eduard Fortunatus trat inzwischen in Kriegsdienste, zuerst in den Niederlanden und dann in Polen, und starb am 8. Juni 1600 zu Kastellana auf dem Hundsrücken in Folge eines Sturzes über eine steinerne Treppe. Von seiner Gemahlin hatte er sieben Kinder erhalten, von welchen drei gleich nach der Geburt und Karl Albrecht auf einer Jagd starben. Die übrigen Söhne, Wilhelm und Herrmann Fortunatus setzten das Geschlecht fort. Letzterer trat in kaiserliche Kriegsdienste, machte am Rhein einen Feldzug mit und starb 1664. Aus seinen zwei Ehen mit Antonia von Krichingen und Maria Sidonia von Falkenstein hatte er zwar mehrere Kinder, dieselben hinterließen aber keine weitere Nachkommen.

Wilhelm, 1593 geboren und in Brüssel erzogen, wurde lange für unebenbürtig gehalten und daher vom väterlichen Erbe ausgeschlossen. Er erhielt dies erst nach der Schlacht bei Wimpfen, worauf er in der Markgrafschaft die katholische Religion wieder einführte und zu Baden und Eisingen Jesuitencollegien errichtete. Er veranlaßte die Theilung der Herrschaften Lahr und Napsberg und erhielt Napsberg, auch nahm er Kriegsdienste und wurde kaiserlicher Generalfeldzeugmeister. Sein Land litt durch den dreißigjährigen Krieg sehr viel und war ganz verheert, als der westphälische Frieden erfolgte, worauf Wilhelm durch einen geregelten Haushalt die Verhältnisse des Landes zu ordnen suchte; auch bekleidete er an funfundzwanzig Jahre lang die Stelle eines Kammerrichters zu Speier. Von seiner ersten Gemahlin, Katharina von Hohenzollern, hatte er vierzehn, von seiner zweiten, Maria von Dettingen, drei Kinder, von denen die meisten noch vor ihm starben. Er selbst starb am 22. Mai 1677 und wurde in der Stiftskirche zu Baden begraben. Sein ältester Sohn Ferdinand Wilhelm vermählte sich mit der Prinzessin Louise Christine von Savoyen, welche 1655 einen Sohn, Ludwig Wilhelm, gebar, aber in Paris lebte und nicht nach Baden zurückkehren wollte, weshalb Ferdinand Wilhelm ihr seinen Sohn heimlich entführen und nach Baden bringen

ließ. Ferdinand Wilhelm starb noch vor seinem Vater, 1669 auf der Jagd. Wilhelms zweiter Sohn Leopold Wilhelm widmete sich im kaiserlichen Heere dem Kriegsdienste, focht gegen die Türken in der Schlacht bei St. Gotthard 1664 als Feldherr der Reichsarmee, war zwei Mal, mit Sylvia von Millesimo und Caretto und Maria Franzisca von Fürstenberg vermählt, gewann von ihnen mehrere Kinder, die ihn zwar überlebten, aber das Geschlecht nicht fortpflanzten, und starb zu Warasdin im Jahre 1671. Wilhelm Christoph, der vierte Sohn Wilhelms wurde Domherr zu Köln und Straßburg und starb 1652. Der fünfte Sohn, Herrmann, war anfangs für den geistlichen Stand bestimmt, trat aber in österreichischen Kriegsdienst, rückte schnell voran, zeichnete sich unter Montecuculli aus, wurde Präsident des Hofkriegsraths und half Wien gegen die Türken entsetzen, auch leitete er die Belagerung von Ofen. Er starb am 20. Oktober 1691 als kaiserlicher Prinzipalcommissär zu Regensburg ohne Nachkommen.

Nach dem Tode des Markgrafen Wilhelm vererbte sich das Land auf seinen Enkel Ludwig Wilhelm, den Sohn seines ersten Sohns Ferdinand Wilhelm, gewöhnlich nur Prinz Louis von Baden genannt und eine Hauptzierde des Hauses, denn er gewann außerordentlichen Kriegsrühm. Schon im neunzehnten Jahre nahm er Kriegsdienste und nahm sich den vortrefflichen Montecuculli zum Vorbild und Lehrer. Als er sich bei der Belagerung von Philippsburg auszeichnete, bekam er vom Kaiser ein Regiment und zeigte hernach auch bei Staufem seinen Muth. Aber erst in den Türkenkriegen öffnete sich ihm eine glänzende Laufbahn, die er gleich 1683 beim Entfuge Wiens mit Ruhm betrat. Hierauf befehligte er bei der Belagerung von Gran die Kavallerie und eroberte die Feste Barkan, wo er viele Türken gefangen nahm. Sodann nahm er Bissegrad, war bei der Eroberung von Waigen und Pest und nahm den Türken viele Kanonen und an tausend Maulthiere und Kameele weg. Als die Türken später wieder vor Gran erschienen, wurden sie in einer Schlacht, worin Ludwig das Mittelstreffen befehligte und sehr tapfer focht, in wilde Flucht geschlagen. Hierauf ging er nach Wien, kehrte aber bald wieder zurück und leitete 1686 die Belagerung von Ofen, das endlich mit Sturm genommen wurde. Hierbei wurde Ludwig zwei Mal verwundet. Er eroberte hierauf Hünfskirchen, zeichnete sich noch bei mehreren anderen Gelegenheiten aus und ging im Winter wieder nach Wien zurück, wo ihn der Kaiser zum Feldmarschall machte. Er war damals erst 31 Jahre alt. Im nächsten Jahre erfocht er die ruhmvolle Schlacht bei Mohacz, erbeutete das reiche türkische Lager, nahm Stuhlweissenburg und rückte gegen Belgrad vor; er überschritt die Sau und Alma, schlug mit 3000 Reitern ein 15,000 Mann starkes türkisches Corps in die Flucht und legte dabei Beweise ausgezeichnete persönlicher Tapferkeit ab. Nach solchen Nieder-

lagen hätten sich die Türken zum Frieden bequemen müssen, aber König Ludwig XIV. von Frankreich unterstützte sie, indem er einen Einfall in Deutschland machte, so daß das Reichsheer getheilt und der Churfürst von Bayern und Herzog von Lothringen an den Rhein gegen die Franzosen geschickt werden mußten, Markgraf Ludwig erhielt nun den Oberbefehl gegen die Türken, schlug sie bei Morava und Nissa, eroberte Widdin und wollte die Türken in ihrem eigenen Reiche angreifen und nach Sophia und Nikopolis ziehen; dazu fehlte es jedoch an Geld. Während dessen vermählte er sich mit der Prinzessin Sybilla Auguste von Lauenburg. Nach dem Ausbruche der Unruhen in Siebenbürgen rückten die Türken wieder heran und nahmen Nissa, Widdin und Belgrad, aber Ludwig wandte sich wieder gegen sie und schlug sie in der großen Schlacht bei Salankemen, worauf ihn der Kaiser zum Generallieutenant ernannte, eine Würde, die im Ganzen nur fünf Mal erteilt worden ist. Damit waren jedoch auch seine Türkentriege beschlossen, denn seine Abwesenheit war an einem anderen Orte nöthig. Es waren nämlich die Franzosen in Deutschland eingefallen, hatten das Rheinthal verheert und die wider sie gesandten Heere geschlagen. Man verlangte daher nach einem tüchtigeren Feldherrn und Markgraf Ludwig erhielt somit den Oberbefehl am Rhein. Er begann sogleich die berühmten Stollhofener Linien zu ziehen, eine feste Verschanzung, die bis Heilbronn reichte und bei Ludwigs Lebzeiten niemals von den Franzosen überstiegen werden konnte. Er selbst stand bei Heilbronn und wies vier Mal die feindlichen Angriffe zurück, worauf die Franzosen im Elsaß Winterquartiere bezogen. Im Jahre 1693 suchte Ludwig die diplomatischen Verhandlungen in London zu betreiben und den französischen Plänen entgegenzuarbeiten, auch ward er dort mit großer Auszeichnung aufgenommen. Als hierauf die Franzosen wieder über den Rhein kamen, trieb sie Ludwig zurück und der Frieden von Ryswick machte dem Krieg für eine Zeitlang ein Ende. Der Kaiser gab nun im Jahre 1798 dem Markgrafen zum Dank die Festung Kehl und Ludwig hatte sogar einige Zeit hindurch Aussicht zum König von Polen erwählt zu werden; später trat er dem deutschen Fürstenbunde bei, was man ihm von Seiten Oesterreichs sehr verübelte, weshalb er, der ohnehin Undank genug vom Kaiserhause geerntet, alle seine Ehrenstellen beim östereichischen Hofe niederlegte und sich ganz ins Privatleben zurück zu ziehen beschloß. Aber Kaiser Leopold I. kannte seinen Werth zu gut, so daß er nicht Alles aufbot, ihn zu beruhigen und ihm nicht nur den Oberbefehl in Deutschland mit einem monatlichen Gehalte von 50,000 Gulden gab, sondern ihn auch mit der Ortenau belehnte. Als daher der Krieg wieder ausbrach, kommandirte Ludwig abermals am Rhein, nahm Landau, zog den Franzosen entgegen und lieferte dem Marschalle Villars bei Friedlingen ein Treffen, das zwar unentschieden blieb, die Franzosen jedoch verhinderte nach Bayern

vorzudringen. Im Jahre 1703 beschränkte er sich auf die Deckung der Stollhofener Linien, zog aber 1703 mit Prinz Eugen und Marlborough gegen Ulm, wo sie am Schellenberge die Bayern und Franzosen schlugen und Ludwig verwundet wurde. Bei der nächsten Schlacht bei Hochstädt, wo Eugen und Marlborough einen höchst glänzenden Sieg erfochten, war er nicht, denn diese Feldherren befürchteten, der schon gealterte und launenhafte Markgraf möchte ihnen zu viele Bedenkllichkeiten und Hindernisse in den Weg legen. Ludwig beneidete sie um diesen Sieg und war sehr ärgerlich über seine Zurücksetzung, zog jedoch mit an den Rhein und half Landau erobern. Von nun an leistete Markgraf Ludwig nicht mehr so viel, denn er war zu eiferfüchtig auf den Ruhm von Marlborough, und war sogar entschlossen seine Stelle niederzulegen; doch ging er noch bei Lauterburg über den Rhein, eroberte Pfaffenhofen und Hagenau und schloß FortLouis ein. Im nächsten Jahre beschränkte er sich auf die Deckung der Stollhofener Linien, denn es fehlte an Soldaten zu größeren Unternehmungen, weil die Reichsfürsten fortwährend zögerten. Ludwig selbst war alt, ärgerlich und neidisch auf den Ruhm Marlborough's und Eugen's, die freilich in jugendlicherem Alter standen und mehr Genie besaßen, hatte zu vielen Unthun erfahren und die vielen und großen Strapazen hatten seine Gesundheit zerstört, so daß er am 4. Januar 1707 zu Rastadt starb. Er ist in der Hauptkirche zu Baden begraben und hatte 26 Feldzüge, 25 Belagerungen und 13 große Schlachten mitgemacht und sich besonders in seinen Türkenkriegen hohen Ruhm errungen. Er hatte von seiner Gemahlin neun Kinder, wovon jedoch sechs in ihrer Jugend starben; Auguste Maria Johanna vermählte sich an den Herzog Ludwig Wilhelm von Orleans, Sohn des Regenten, die beiden Söhne Ludwig Georg Simpert und August Georg Simpert folgten einander in der Regierung.

Ludwigs ältester Sohn Ludwig Georg war beim Tode seines Vaters erst sieben Jahre alt, weshalb seine Mutter für ihn die Regierung führte, wo seinem Hause die Luxemburgischen Besitzungen verloren gingen. Er war zwar Generalfeldzeugmeister des deutschen Reichs geworden, durch seine Mutter aber so bigott erzogen und an ein unthätiges, stilles Leben gewöhnt, daß er ruhig in Rastadt lebte, blos mit der Jagd sich abgab und beim Herannahen der Franzosen im Jahre 1733 auf seine Güter nach Böhmen floh, sein Land ohne Widerstand dem Feinde preis gebend. Er war zwei Mal vermählt, mit Maria Anna von Schwarzenberg und Maria Josephe von Bayern, aber seine zwei Söhne starben in der Jugend und nur seine Tochter überlebte ihn, weshalb die Regierung an seinen Bruder August Georg kam, der 1706 geboren war und sich zuerst dem geistlichen Stande gewidmet hatte, diesen aber nachher verließ und sogar die Stelle eines Generals der Kavallerie bei der Reichsarmee annahm. August Georg war zwar gut und menschenfreundlich, aber in finsternem

Aberglauben erzogen, von unredlichen Dienern mißbraucht und von fanatischen Geistlichen beherrscht, so daß er nur nach deren Willen lebte. Er vermählte sich im Jahre 1735 mit Maria Viktoria von Abremberg, gewann aber von dieser keine Kinder und als August Georg 1771 starb, fiel die Markgrafschaft gemäß einem im Jahre 1769 errichteten Erbvertrage an Baden-Durlach, wo Karl Friedrich regierte. Maria Viktoria überlebte ihren Gemahl um viele Jahre, war zwar eine Frau von Geist und Verstand, aber in den Händen herrschüchtiger und fanatischer Geistlichen, ließ sich von denselben zu manchen Händeln und Intriguen gegen den neuen Landesherren gebrauchen und vermachte ihr ganzes Vermögen zu wohlthätigen und kirchlichen Zwecken.

Baden-Durlach. Markgraf Christophs zweiter Sohn Ernst stiftete die Durlacher oder Ernestinische Linie und erhielt den unteren Theil des väterlichen Erbes mit Durlach und Pforzheim. Er war ein guter Fürst, der sich durch die schwierigen Verhältnisse seiner Zeit mit Mäßigung und Festigkeit durchzuwinden suchte, die durch den Bauernkrieg gestörte Ruhe wieder herzustellen suchte und sich bemühte, die Religionsstreitigkeiten zu beendigen. Er war dreimal verheiratet, nämlich mit Elisabeth von Brandenburg-Anspach, Ursula von Rosenfeld und Anna Bombastin von Hohenheim, gewann von denselben zehn Kinder und starb im Jahre 1553. Von seinen Söhnen überlebte ihn bloß der jüngste, Karl II., der auch die Regierung antrat, sich mit vieler Klugheit benahm und die Reformation in seinem Lande einführte. An den Angelegenheiten Deutschlands nahm er großen Antheil und ließ sich sogar bereuen, dem Könige von Frankreich Hülfe gegen die Hugenotten zu leisten. Im Jahre 1565 verlegte er seine Residenz von Pforzheim nach Durlach, wo er die Karlsburg erbaute und 1577 starb. Er war mit Kunigunde von Brandenburg und der Pfalzgräfin Anna von Beldenz vermählt und hatte acht Kinder erhalten, von welchen jedoch drei noch vor ihm starben. Seine drei Söhne waren noch minderjährig und standen daher unter Vormundschaft, bis sie endlich im Jahre 1574 die väterlichen Lande so unter sich getheilt erhielten, daß Ernst Friedrich, vermählt mit Anna von Ostfriesland, den unteren Theil mit Pforzheim, Besigheim, Altensteig und Mundolsheim erhielt, Jakob III., Gemahl der Elisabeth von Eulenburg und Manderscheid, in den Besitz von Hochberg, Sulzburg, Landeck und Pöbningen gelangte und Markgraf Georg Friedrich Nötkeln, Sausenberg und Badenweiler erhielt. Von diesen that Ernst Friedrich viel für seinen Antheil, gründete zu Durlach ein Gymnasium, leistete dem Prinzen Johann Georg von Brandenburg nach seiner Wahl zum Bischofe von Straßburg Hülfe, schloß 1595 mit der Pfalz, Zweibrücken, Württemberg und Brandenburg die evangelische Union, wandte sich jedoch der reformirten Kirche zu und war eben auf dem Wege nach Pforzheim, um sie dort gewaltsam ein-

zuführen, als er plötzlich starb, im Jahre 1604, ohne Kinder zu hinterlassen.

Jakob III., sein Bruder, widmete sich zu Tübingen und Straßburg mit vielem Eifer den Wissenschaften, nahm aber später Kriegsdienste und zeichnete sich besonders bei der Belagerung von Neuß aus. Er hatte vielen Umgang mit eifrigen Katholiken, grübelte viel in religiösen Dingen, veranstaltete zwei erfolglose Religionsgespräche zu Baden und Emmendingen und trat zur katholischen Religion über. Diese wollte er auch in der Markgrafschaft Hochberg wieder einführen, wurde aber daran durch seinen plötzlichen Tod verhindert, der am 17. August 1590 zu Emmendingen erfolgte. Er hatte vier Kinder, worunter drei Söhne, welche jedoch noch vor ihm starben, so daß sein Bruder Georg Friedrich das väterliche Erbe wieder ganz in seiner Hand vereinigte.

Dieser studirte zu Straßburg, Basel und einigen anderen Orten, leistete Oesterreich mit einem eigenen Heereshaufen Hülfe gegen die Türken, vermehrte seine Besitzungen durch Erwerbung mehrerer Orte und strebte auch darnach in den Besiz der Markgrafschaft Baden zu kommen, da er die Ehe von Eduard Fortunatus nicht für eine ebenbürtige ansah, was sie eigentlich auch nicht war. Er wohnte verschiedenen Kämpfen bei und schloß, als die Zeit immer stürmischer wurde, ein Bündniß mit Churfürst Friedrich V. von der Pfalz, sammelte ein Truppentorps von fünfzehntausend Mann und schleifte die Feste Philippsburg. Während des dreißigjährigen Kriegs war Georg Friedrich fast der einzige deutsche Fürst, der dem Churfürsten von der Pfalz treu blieb und er übertrug, um freier handeln zu können, sogar die Regierung seinem Sohne im J. 1622, zog mit 1500 Mann in die Pfalz und schlug Tilly bei Wiesloch. Hier versäumte er die Flüchtenden zu verfolgen, weshalb sich diese wieder bei Wimpfen sammelten und dort am 26. April 1622 eine Schlacht annahmen, die lange unentschieden blieb, bis durch das Aufstiegen der Pulverwagen Verwirrung in seinem Heere ausbrach, so daß ihn nur die Aufopferung des 400 Mann starken Pforzheimer Heereshaufens retten konnte. Er zog nun schnell nach Durlach, konnte aber keinen Widerstand leisten, sein Land wurde verheert und Baden an die Kinder von Eduard Fortunatus zurückgegeben. Noch gab der Markgraf den Krieg nicht auf, er sammelte auf's Neue Soldaten mit englischem Gelde und zog dem Könige von Dänemark zu Hülfe, unterlag aber auch hier und lebte von nun an in Zurückgezogenheit zu Straßburg, wo er im Jahre 1638 starb. Er war nach und nach drei Mal verheirathet, mit der Bild- und Rheingräfin Juliane Ursula, dann mit der Gräfin Agathe von Erbach und zuletzt mit Elisabeth Stolz, der Tochter eines Beamten von Staufenberg. Er hatte neunzehn Kinder, von denen jedoch viele in ihrer frühesten Jugend starben. Von seinen Söhnen zeichneten sich Karl und Christoph im Felde aus, starben jedoch noch vor ihrem

Vater, dem der ihn allein überlebende älteste Sohn Friedrich V. in der Regierung nachfolgte.

Friedrich V. erhielt schon 1622 die Regierung von seinem Vater abgetreten und hatte die traurigen Zeiten des dreißigjährigen Kriegs durchzumachen. Die Truppen der Ligue besetzten 1624 das Land und Friedrich mußte fliehen. Zwar kehrte er bald wieder zurück und schloß sich an Gustav Adolf von Schweden an, aber die Oesterreicher zogen abermals herbei und Friedrich begab sich nun nach Straßburg und Basel, wo er bis 1642 lebte; durch den westphälischen Frieden erhielt er wieder den ruhigen Besitz seines Landes, wo er sodann Alles aufbot, um die Kriegswunden wieder vernarben zu machen. Er that besonders viel für die Kirche und Verbesserung der Schulen, starb aber schon 1659. Er war fünf Mal verheirathet, mit Barbara von Württemberg, der Gräfin Eleonore von Solms, Marie Elisabeth von Waldeck, Anna Maria von Hohengeroldsbeck und Elisabeth Cusebia von Fürstberg. Von diesen hatte er elf Kinder, von welchen jedoch fünf sogleich wieder starben; Karl Magnus, der mit Maria Julie von Hohenlohe vermählt war, war ein tüchtiger Krieger und starb 1658; er hatte vier Kinder, von denen sein Sohn Karl Friedrich als Mattheserritter 1676 starb, erst 25 Jahre alt. Friedrichs jüngster Sohn, Bernhard Gustav Adolph, geboren 1631, war zuerst ein tüchtiger Krieger, trat aber zur katholischen Religion über, wurde Abt zu Fulda und Cardinal und starb 1677. Es folgte also auf Friedrich V. im Alleinbesitze des Landes sein ältester Sohn Friedrich VI., geboren 1617. Derselbe nahm Kriegsdienste unter Herzog Bernhard von Weimar und zeichnete sich am Rhein, bei Merseburg und Wolfenbüttel aus. Später begab er sich nach Schweden, wo er sich mit Christine Magdalene, Tochter des Pfalzgrafen Johann Casimir von Zweibrücken verheirathete, erschien bei den Friedensunterhandlungen zu Osnabrück und Münster und auf dem Reichstage zu Nürnberg. Im Jahre 1655 begleitete er den König Karl Gustav nach Polen, wo er sich einmal mit großer Tapferkeit gegen 12.000 Polen mit nur tausend Mann zwei Tage vertheidigte, bis er Hülf erhielt. Erst im Jahre 1659, als sein Vater starb, kehrte er nach Durlach zurück, erschien noch 1664 zu Regensburg und Wien wegen des Türkenkriegs zu einer Berathung, wurde selbst Generalfeldmarschall, eroberte 1676 Philippsburg, starb aber schon 1677, nachdem er treulich für das Wohl seines Landes zu sorgen und auch Kunst und Wissenschaft zu befördern gesucht hatte. Nach dem Tode seiner Gemahlin hatte er sich mit einer Offizierstochter verheirathet. Von seinen acht Kindern starben drei in der Jugend und blieben bloß zwei Söhne am Leben, von welchen Karl Gustav sich als Feldherr auszeichnete, mit Anna Sophie von Braunschweig-Wolfenbüttel vermählte, aber 1703 ohne männliche Nachkommen starb. Die Regierung erhielt Friedrich VI. ältester Sohn, Friedrich Magnus.

Dieser hatte eine gute Erziehung empfangen, verschiedene Reisen gemacht und sich mit Auguste Maria von Holstein-Gottorp vermählt. Nachdem er die Regierung angetreten, sorgte er eifrig für eine bessere Verwaltung des Landes, setzte mehrere Kollegien ein und suchte zu sparen; aber als im Jahre 1688 die französischen Nordbrennerbanden die Pfalz verheerten, kamen sie auch in die Markgrafschaft und verbrannten daselbst fast alle Orte. Man suchte nachher den Schaden wieder zu verbessern, aber die Franzosen kamen wieder und zerstörten vollends Alles, was noch übrig war, so daß sich das Land in einem jammervollen Zustand befand und der zu mehr als neun Millionen berechnete Schaden die Leute nur schwer wieder aufatmen ließ. Friedrich Magnus mußte eine Zeitlang in Gröningen wohnen, bis die Karlsburg wieder aufgebaut war, bemühte sich dann eifrig, dem Lande wieder aufzuhelfen, und nahm deshalb auch die aus Frankreich vertriebenen Reformirten auf. Aber im spanischen Erbfolgekriege überschritten die Franzosen abermals den Rhein und Friedrich Magnus mußte sogar nach Basel fliehen, wo er bis 1705 blieb. Auch beim zweiten Uebergange der Franzosen über den Rhein, 1707, ging er nach Basel und starb bald darauf, im Jahre 1709. Er hatte elf Kinder, wovon sechs in der Jugend starben und zwei Söhne waren. Der jüngere Sohn Christoph nahm Kriegsdienste, vermählte sich mit Maria von Leiningen und starb 1723 mit Hinterlassung von drei Söhnen, welche ebenfalls in Kriegsdienste traten und in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts kinderlos starben.

Karl Wilhelm, auch Karl III. genannt, der älteste Sohn von Friedrich Magnus, war im Jahre 1679 geboren, widmete sich frühe dem Militärstande, machte verschiedene Reisen, war aber ein arger Sonderling. Mit seiner Gemahlin, Magdalena Wilhelmine von Württemberg, lebte er nicht in gutem Einvernehmen, sondern gab sich einem ausschweifenden Leben hin, hielt sich nur weibliche Diener, die ihn, als Heidenen gekleidet, überall hin begleiten und Tänze und Opern aufführen mußten, und erzeugte mit ihnen eine unzählige Menge Kinder. Um seinen Neigungen besser leben zu können, erbaute er das Schloß Karlsruhe im Hardtwalde, legte aber bald darauf eine Stadt an und schaffte sogar 1722, weil im Lande viel Unzufriedenheit entstanden war, seine Mädchen bis auf sechzig der Schönsten ab. Er war übrigens sonst ein guter und gerader Fürst, der viel auf Ordnung sah, gern selbst herrschte, das Gute beförderte, wo er nur konnte, und bei scharfem Blicke Alles kurz und energisch abmachte. Von seinen drei Kindern wuchs blos der Erbprinz Friedrich heran, der 1703 geboren war und sich mit Anna Charlotte Amalie von Nassau-Dränien vermählte, aber schon 1732 starb; sein Vater Karl Wilhelm lebte noch bis 1738 und überließ, als er starb, das Land seinem Enkel Karl Friedrich, der jedoch noch minderjährig war, weshalb für ihn seine

Großmutter und Prinz Karl August und später mit ihm zugleich dessen Bruder Karl Wilhelm, Sohn des Pfalzgrafen Christoph, Bruders von Karl Wilhelm, die Regierung führten.

Karl Friedrich, unstreitig der edelste und vortrefflichste Fürst aus diesem Stamme, war geboren am 22. November 1728 zu Durlach, wo er von seiner Großmutter in kirchlichfrommem Sinne erzogen wurde. Später studirte er zu Lausanne und trat 1746 mit seinem achtzehnten Jahre die Regierung über sein Land an, das erst 90,000 Einwohner zählte und vielfach zerstückelt aus einander lag. Karl Friedrich war ernstlich entschlossen sein Land glücklich zu machen und dazu alle möglichen Mittel aufzubieten. Darum versäumte er es auch nicht 1771, als er Paris besuchte und das physokratische System Aufsehen erregte, dies dort genauer kennen zu lernen und selbst Mirabeau und andere große Männer zu besuchen. Seine Gemahlin Karoline Louise von Hessen-Darmstadt, die er 1751 heirathete, liebte wie er die Landwirtschaft, half ihm bei vielen Unternehmungen und erbeiterte ihm das Leben, bis sie 1783 starb. Karl Friedrich hatte in seinem Lande ein großes Feld für seine Thätigkeit, denn es fehlte nicht an Mißständen aller Art, die zum Theil tief eingewurzelt und schwer zu entfernen waren. Aber er war eifrig, suchte besonders das Eigenthum zu sichern, den Diebereien zu steuern, den Wucher zu entfernen und gute Straßen anzulegen, damit eine bessere Verbindung zwischen den einzelnen Landestheilen hergestellt werde. Im Jahre 1751 reiste er nach England und die Früchte seiner dort gemachten Anschauungen und Erfahrungen waren die Verbesserung der Rechtspflege und Gefängnisse, die Einführung einer Hofgerichtsordnung und Abschaffung der Folter (1767). Er erließ 1760 eine Communordnung, regelte das Zunftwesen, schaffte die übergroße Anzahl der Feiertage ab, und suchte besonders in den Dörfern ein regeres Gemeindegewesen zu begründen. Es ward hierauf eine Feuerversicherungsanstalt und Wittwenkasse errichtet und besonders dem Landbaue große Sorgfalt zugewendet. So erging 1769 eine Belehrung über den Kartoffelbau, es wurden viele Wiesen verbessert und eine Beschälordnung eingeführt. Auch die Gesundheitspflege gewann unter ihm, er sorgte für bessere Ausbildung der Hebammen und Wundärzte, führte die Blatternimpfung ein, ließ die Volksschulen untersuchen und verbessern, vermehrte die Hofbibliothek und veranlaßte den berühmten französischen Historiographen Schöyflin, einen geborenen Badener, die badische Geschichte zu schreiben. In den Reichsangelegenheiten suchte Karl Friedrich den Mittelweg zu gehen, weshalb er ebenso den von Preußen vorgeschlagenen Fürstenbund ablehnte, als die vom Kaiser gegen den König von Preußen beantragte Ahtserklärung verwarf, so daß er die Achtung und das Vertrauen beider Parteien gewann. Seine Blicke richteten sich allmählig auf Baden-Baden, wo die letzten Fürsten keine Nachkommen mehr

hatten und also der Anfall von deren Ländern ihm bevorstand. Er ließ sich daher in Unterhandlungen mit dem letzten Mitgliede dieses Hauses, August Georg, ein und schloß mit ihm im Jahre 1765 einen Erbvertrag, in Folge dessen er nach dem Tode August Georgs am 21. October 1771 von der Markgrafschaft Baden-Baden Besitz nahm. Die fanatischen katholischen Geistlichen dieses Landes suchten ihm zwar seine Stellung sehr schwierig zu machen und verklagten ihn sogar beim Kaiser, Karl Friedrich, der vortreffliche Rätbe hatte, wußte sie aber überall zurück zu schlagen und nach und nach gewann auch das Volk Vertrauen zu seinem neuen Fürsten, obgleich derselbe einen anderen Glauben hatte. Im Besitze eines Landes von mehr als 200,000 Einwohnern bot sich jetzt dem Fürsten ein größeres Feld für seine Wirksamkeit dar und er begann sogleich damit, seinem fürchtbar gedrückten, und verwahrlosten neuen Landestheile dieselben Segnungen zuzuwenden, die schon seine Stammlande besaßen und auch hier bald Wurzel schlugen. Er wandte sich in der Folge allen Einzelheiten zu, sah und half wo er konnte. Seinen Erbprinzen Karl Ludwig führte er in das Geheimrathscollégium ein, um ihn früh mit den Geschäften vertraut zu machen und vermählte ihn 1773 mit Karoline Friederike von Hessen-Darmstadt. Im Jahre 1775 übertrug er die Aufsicht über die Straßen einem besonderen Straßenbauinspektor, verminderte die überaus starken Frohnden, worüber eine besondere Verordnung erging, verwendete große Summen auf den Rheinuferbau, um sein Land vor Ueberschwemmungen sicher zu stellen, führte die Bligableiter ein, unterstützte die Waisenhäuser und trug Sorge dafür, daß nicht nur die Schulen verbessert, sondern auch tüchtigere Lehrer herangebildet wurden. Mitten unter diesem segensreichen Wirken starb ihm seine Gemahlin und er konnte sich von diesem für ihn so schmerzlichen Schlage nur dadurch erholen, daß er sich auf's Neue mit vollem Eifer den Geschäften widmete. Er hob sofort die Leibeigenschaft auf und gewährte Freizügigkeit für alle Theile des Landes, was ihm die Hochachtung seiner Zeitgenossen erwarb, die nun mehr und mehr seiner Thätigkeit ihre Aufmerksamkeit zuwandten. Als bald darauf Mißjahre eintraten und Noth zu herrschen begann, verdoppelte Karl Friedrich seine Sorgfalt, um größerer Noth vorzubeugen und den Leuten aufzuhelfen. Er ließ in der Folge den Obst-, Klee- und Wiesenbau verbessern, die Pferde und Schaafzucht vervollkommen und die Waldungen besser kultiviren und beaufsichtigen und that überhaupt, was er nur vermochte, um in allen Landestheilen Wohlstand und Segen zu verbreiten, so daß Baden als ein Muster für die übrigen Länder Deutschlands aufgestellt wurde. Er vermählte sich auch im Jahre 1787 zum zweiten Male mit der Frein Louise Karoline Geyer von Geyersberg, die später zur Reichs-Gräfin von Hochberg erhoben wurde und ihm drei Söhne und eine Tochter gebar. Inzwischen brachen die französischen Kriege aus und 1796

mußte Baden für anderthalb Millionen Gulden Lieferungen machen, weshalb Karl Friedrich am 22. August 1796 mit Frankreich einen Separatfrieden schloß und dabei Kehl, sowie die überrheinischen Besitzungen abtrat. Während der Besetzung durch die Franzosen hatte sich Karl Friedrich zu Anspach aufgehalten, kehrte aber alsbald wieder zurück. Bald darauf erfolgten die späteren Kriege Napoleons und die Vergrößerungen Badens, aber Karl Friedrich war dabei nicht mehr thätig, sondern war alt und entkräftet, überließ seinem Enkel die Geschäfte und führte fast nur noch ein schlummerndes Leben, bis er am 10. Juni 1811 starb. Er freute sich noch über den Länderzuwachs Badens, aber sein Geist hatte allmählich eine mehr religiöse Richtung genommen und zuletzt war er fast nur noch damit beschäftigt. Karl Friedrichs ganzer Charakter war Milde und Wohlwollen, und wenn er auch nicht gerade einen hohen Verstand und geniale Kraft besaß, so wußte er dies doch an anderen anzuerkennen und rief die tüchtigsten Leute an seine Seite, welche ihm zu allem dem rietzen, was er so gerne und eifrig ausführte. Seine Haupt Rathgeber waren Pahn und Edelsheim, welchen das Land außerordentlich viel verdankt.

Karl Friedrichs ältester Sohn Karl Ludwig, geboren 1755, war schon 1801 zu Arboga in Schweden in Folge eines Sturzes aus dem Wagen gestorben und hinterließ nur Einen Sohn, Karl, aber sechs Töchter, von welchen Karoline mit König Maximilian von Bayern, Louise mit Kaiser Alexander von Rußland, Friederike mit König Gustav IV. von Schweden, Marie mit Herzog Friedrich Wilhelm von Braunschweig und Louise mit Ludwig Großherzog von Hessen-Darmstadt sich vermählten. Die übrigen Kinder von Karl Friedrich waren Friedrich, der 1819 unverheiratet starb, Ludwig Wilhelm August, Leopold, Wilhelm, Maximilian und Amalie, welche Gemahlin des Fürsten von Fürstenberg wurde.

Durch den Frieden von Luneville und den Reichsdeputationsrezeß vom 25. Juli 1803 bekam Baden als Entschädigung für seine abgetretenen überrheinischen Landestheile die diesseitigen Besitzungen der Bischöfe von Constanz, Basel, Straßburg und Speier, die pfälzischen Aemter Mannheim, Ladenburg, Heidelberg und Bretten, die Herrschaft Lahr, die hessische Grafschaft Hanau, die Abteien Schwarzach, Frauenalb, Allerheiligen, Lichtenthal, Gengenbach, Schuttern, Ettenheimmünster, Petershausen, Reichenau, Dehningen, Salmannsweiler und das Stift Dudenheim, die Reichsstädte Offenburg, Gengenbach, Zell am Harmersbach, Heberlingen, Viberach und Wimpfen, welche zwei Letzteren jedoch bald wieder abgetreten wurden, und die Stadt Kehl, sowie die Churfürstenthümer. Im Frieden zu Presburg, 1805, erhielt Baden ferner das Breisgau, die Ortenau, Constanz, Mainau, St. Blasien und Bonndorf, sowie den Titel Herzog von Zähringen, der somit nach fast sechs Jahrhunderten

wieder auslebte. Baden trat dem Rheinbunde 1806 bei, nahm die großherzogliche Würde, sowie das Prädikat königliche Hoheit an und erhielt die Hoheit über die Besitzungen der mediatisirten Reichsstände von Fürstenberg, Leiningen, Schwarzenberg, Auersberg, Löwenstein-Wertheim und Salm-Reiferscheid, sowie über viele reichsritterschaftliche Orte, so daß das Großherzogthum nun über 900,000 Einwohner umfaßte. Alle diese Begünstigungen entsprangen größtentheils dem Umstande, daß Karl im April 1806 sich mit der Adoptivtochter Napoleons, Stephanie de la Tascher-Pagerie vermählte, von welcher jedoch keine männliche Nachkommen am Leben blieben. Für diesen bedeutenden Zuwachs hatte jedoch Baden auch Vieles zu leisten und in den Feldzügen des französischen Kaisers Truppencontingente zu stellen. So stritten badische Soldaten 1805 gegen Oesterreich, 1806—1807 gegen Preußen und Schweden, 1809 gegen Oesterreich und in Vorarlberg, 1808—1811 in Spanien und 1812 in Rußland, von welchen Zügen nur ein kleiner Ueberrest zurück kam. — 1810 fanden einige Vertauschungen statt.

Nach dem Tode Karl Friedrichs im Jahre 1811 wurde Karl, der schon sechs Jahre zuvor die Regierung übernommen hatte, Großherzog, der nach der Schlacht bei Leipzig zu den Allirten übertrat, später sich dem deutschen Bunde anschloß und bald darauf von Oesterreich die Grafschaft Hohenberg des mediatisirten Fürsten von Leiningen bekam. Unter ihm mußte die Verwaltung des Landes neu geordnet und Alles aufgeboten werden, um die schweren Kosten zu erleichtern und die von der Zeit gebotenen neuen Einrichtungen ins Leben zu rufen. Bald erscholl auch in Baden der Ruf nach einer allgemeinen Verfassung und wenn man diesem auch anfangs sehr ungnädig entgegen trat, machten es doch die Zeitverhältnisse nöthig, eine Verfassung ins Leben zu rufen. Es wurden nämlich von Bayern Ansprüche an badische Landestheile, fast den dritten Theil des Großherzogthums, erhoben, vorzüglich wegen der Sponheimischen Erbschaft, und so entschloß sich Großherzog Karl eine Verfassung zu geben, die er am 22. August 1818 erließ. Dadurch wurde nicht nur das Großherzogthum als ein untheilbares Ganzes erklärt, sondern auch bald darauf die Nachfolge seiner Halbbrüder geordnet und gegen jegliche Einsprüche Vorsorge getroffen, auch das Volk für die Sache des Regentenhauses gewonnen. Aber Karl erlebte den Zusammentritt des ersten Landtags nicht mehr, er hatte seine Gesundheit zu sehr geschwächt und starb am 8. December 1818 im Schlosse zu Rastatt. Er hinterließ bloß drei Töchter, denn zwei Söhne starben gleich nach der Geburt, und so fiel das Großherzogthum an seinen Oheim Ludwig Wilhelm August, Sohn Karl Friedrichs aus der ersten Ehe und geboren 1763.

Ludwig berief alsbald den Landtag, der am 22. April 1819 eröffnet wurde und versprach die Verfassung heilig zu achten, aber die Zeit

war den Fortschritten der Freiheit nicht günstig, es trat eine mächtige Reaktion ein und bald lagen alle großen Hoffnungen und Erwartungen, die man auf die sogenannten Befreiungskriege gesetzt hatte, wieder gelähmt darnieder. Was auch edle Männer, wie Rotteck, Liebenstein und Andere in frohem Eifer anstrebten, konnte nicht durchbringen, denn das Wirken des ersten Landtags ward durch die Karlsbader Beschlüsse unnütz gemacht. Nur das Adelsedikkt wurde vom Landtag zurückgewiesen und einige Lasten aufgehoben. Auf dem zweiten Landtage von 1822 suchte man im Militäretat Ersparnisse eintreten zu lassen, damit berührte man aber eine Lieblingsneigung Ludwigs empfindlich und er ward darüber so gereizt, daß er von nun an eine Abneigung gegen das constitutionelle System selbst bekam und der Landtag im Jahre 1824 sogar aufgelöst wurde. Unter dem Einflusse der Regierung und dem Schrecken einer Art Terrorismus wurde nun der neue Landtag gewählt und mit solchen Leuten besetzt, welche sich zu traurigen Verfassungsänderungen hergaben und sogar so kriechend zeigten, daß der Großherzog selbst daran einen Ekel empfand. Auch auf dem Landtage von 1827 geschah nichts Bemerkenswerthes und es herrschte überhaupt in ganz Deutschland eine dumpfe Stille, welche der Vorbote kommender Gewitter war. Unter Ludwig wurden zwar die materiellen Seiten des Staatslebens nicht vernachlässigt und sogar viel dafür geleistet, aber er selbst war zu eigensinnig und herrschsüchtig, griff in alle Zweige der Verwaltung ein und war zu leicht für Zuträgereien empfänglich, so daß ein großes Mißtrauen selbst unter den oberen Beamten herrschte. Zuletzt war er sogar von einer Camarilla umgeben, welche ihm Alles in falschem Lichte darstellte und dem Lande außerordentlich schädlich geworden wäre, wenn sie längeren Bestand gehabt hätte. Nur den Finanzminister ließ er ungestört, vorzüglich deshalb, weil derselbe in seinen Geschäften eine musterhafte Ordnung hatte und das Finanzwesen zu großer Blüthe brachte. Ludwig war übrigens ein Mann von Geist und scharfem Blick, der seine Lage klar erfaßte und mit besseren Rathgebern sehr wohlthätig hätte wirken können. In seinem Privatleben war er sparsam und einfach und liebte den Trunk nicht; er ging keine standesgemäße Ehe ein, sondern verehelichte sich mit Katharina Werner, die er später zur Gräfin von Langenstein erhob und von der er einen Sohn und eine Tochter hinterließ. Er starb am 30. März 1830 und das Land athmete nach seinem Tode wieder auf. Erst jetzt zeigte es sich, wie unbeliebt Ludwigs Herrschaft gewesen war; aber man urtheilte zu hart über ihn und Manches wird wohl die Zukunft aus einem anderen Lichte betrachten.

Mit Ludwig's Tod hatte man befürchtet, Bayern werde mit seinen Ansprüchen an das Land wiederholt hervortreten, da es die Söhne Karl Friedrichs aus zweiter Ehe nicht als ebenbürtig anerkennen wollte, aber

die Befürchtung war unnöthig. Mit Jubel wurde der Regierungsantritt von Karl Leopold Friedrich begrüßt, der am 29. August 1790 geboren war und eine mehr bürgerliche Erziehung genoß, da er nicht als Markgraf, sondern bloß als Graf von Hochberg erzogen worden war. Seine erste Vereisung des Landes glich einem Triumphzuge und er begann auch seine Regierung sogleich mit Entfernung der alten Camarilla, Bildung eines neuen, volksthümlichen Ministeriums, Aufhebung des Straßengeldes und Herabsetzung des Salzpreises, sowie Erlassung der Waldfrevelstrafen, was ihm viele Herzen entgegenzuschlagen machte. Bald brach auch die Revolution der Julitage in Frankreich aus und Leopolds Regierung richtete sich nach den Bedürfnissen der Zeit, die er zu erfüllen redlich entschlossen war. Die Kammern wurden einberufen und die Wahlen freigelassen, so daß auf dem Landtage die redlichsten Vaterlandsfreunde versammelt waren und nicht nur die Verfassung wieder hergestellt, sondern auch viele wohlthätige Einrichtungen getroffen und der Staatshaushalt besser geregelt wurde. Auch ward sogar die Censur aufgehoben und Pressfreiheit eingeführt. Allem diesem setzte der Großherzog keine Hindernisse entgegen und Baden sah eine schöne Zukunft voraus, als verschiedene Bewegungen in Deutschland die Fürsten wieder ängstlich machten und die Reaction aufs Neue kühn ihr Haupt erhob. Es wurde durch den Bundestag der Großherzog veranlaßt, die Pressfreiheit wieder aufzuheben, die Universität Freiburg geschlossen, dann reorganisiert und auch das ständische Leben vielfach beschränkt, was sich schon 1833 zeigte. Hätten wir nicht in Wintter einen so vortrefflichen Minister besessen, der es gut mit dem Volke meinte, so würden wir unter dem Drucke der Zeitverhältnisse mehr gelitten haben, aber so ward nur eine Seite des Staatslebens davon berührt. Man suchte schon in jener Zeit das Urlaubsrecht geltend zu machen, konnte jedoch nicht durchdringen. Bald darauf ward der Beitritt zum preussischen Zollverein beschloffen, 1835, und später sogar ein Gesetz über die Eisenbahn durch das Rheinthal genehmigt, wodurch die Regierung zeigte, daß es ihr immer um das Wohl des Landes zu thun sei. Uebrigens zeigten sich hier schon Einflüsse rückschreitender Art, besonders durch Blittersdorf, der nach Wintters Tod immer mehr Einfluß bekam, gegen den Landtag schroffer auftrat und zuletzt auch Wintters Nachfolger Nebenius stürzte, an dessen Stelle der aristokratisch gesinnte Rüdert trat. Dieser besaß nicht das Talent eines Staatsmanns, sondern war mehr Verwaltungsbeamter und Bureaufkrat, so daß Blittersdorf die Seele des Ministeriums wurde und sein reaktionäres System entschiedener verfolgen konnte. Wegen der Urlaubsfrage entspann sich 1841 ein heftiger Streit in der Kammer, der immer gereizter wurde und mit einer entschiedenen Niederlage des Ministeriums endigte. Dieses bewog nun den Großherzog, ein heftiges Manifest gegen die Kammer zu erlassen, das ohne Gegen-

zeichnung eines Ministers erschien und die Folge davon war, daß die Kammer nach ihrem Wiederzusammentritt am 18. Februar 1842 mit 31 Stimmen gegen 26 ihren Tadel darüber aussprach. Nun blieb dem Ministerium nichts Anderes übrig, als entweder abzutreten oder die Kammern aufzulösen. Sich täuschend über die Volksstimmung und dieselbe sogar herausfordernd durch kränkende Verlesung mehrerer freisinnigen Deputirten wählte das Ministerium das Letztere, löste die Kammern auf und suchte auf alle mögliche Weise willige Abgeordnete zu erhalten. Dies bewirkte aber gerade das Gegentheil, es wurden fast nur freisinnige Abgeordnete gewählt und dieser Kammer trat nun Blittersdorf nicht mehr entgegen, obschon er noch bis zum Herbst in seinem Amte blieb. Blittersdorf's System hat dem Lande unendlich viel geschadet und es war hauptsächlich Ursache, daß die Aufregung immer größer wurde, das Mißtrauen im Volke wuchs und keine Ruhe mehr zurückkehren konnte. Nach Blittersdorf's Rücktritt ward das System leider nicht ganz gewechselt und wenn auch Rebenius wieder mehr Ansehen gewann, 1845 Rüst pensionirt wurde und Rettig ins Ministerium trat, so war doch damit kein rechter Erfolg erzielt, denn es fehlte an durchgreifenden Maaßregeln und einer tüchtigen Vermittlung der Regierung mit dem Volke durch freisinnige, beliebte Beamte, welche nicht dem toten Worte anhängen. Zuletzt trat Böck ganz ab, Rebenius wurde Präsident des Staatsraths und Bock Präsident im Ministerium des Innern, auch wurden sonst manche Behörden mit tüchtigeren Männern besetzt, so daß eine glücklichere Zeit anzubrechen schien und Baden den übrigen deutschen Staaten als lebendiges Beispiel voran ging. Unter diesen Umständen regte sich der Landtag wieder, setzte die Berathung des Strafgesetzbuchs fort und von ihm ging schon vor der Februarrevolution Frankreichs das Verlangen nach einem deutschen Parlamente aus.

Zm Frühjahr 1848 begann nach dem plötzlichen Vorgange von Frankreich die deutsche Revolution, der als Panier die Idee der Einheit und eines deutschen Parlaments vorschwebte, wofür sich plötzlich aus allen Theilen des Vaterlandes die mächtigsten Sympathieen erhoben. Die Revolution hatte auch wirklich zum Zweck das constitutionelle System in ganz Deutschland zur Durchführung zu bringen und dem Volke alle diejenigen Rechte und Freiheiten zu sichern, welche ihm bisher die Engberzigkeit des Bundestags vorenthalten hatte, der keineswegs geeignet war Deutschland nach innen und außen würdig zu vertreten. Baden ging in diesem Streben voran und der gerade versammelte Landtag stellte augenblicklich die geeigneten Anträge, welche um so eher angenommen wurden, als das Volk selbst eine drohende Stellung einnahm und es sich auf der Offenburger Versammlung deutlich zeigte, was erfolgen würde, wenn man den zeitgemäßen Wünschen nicht nachgäbe. Es wurde daher nicht nur Pressfreiheit und freies Versammlungsrecht gewährt, sondern auch eine Bürger-

wehr organisiert und aus den Ministerien diejenigen Männer entfernt, welche die Volksstimmung als reaktionär bezeichnete. Anfangs fehlte es auch nicht an Excessen, wie solche in mehreren Gegenden gegen die Juden begangen wurden, aber bald wurden die Gemüther von einer wichtigeren Angelegenheit davon abgelenkt, indem eine zu Heidelberg abgehaltene Versammlung verschiedener deutscher Deputirten und anderer Männer das Vorparlament nach Frankfurt ausscrieb, welches sich als die Vertretung des souverainen deutschen Volks ansah und alsbald mit Beschlüssen hervortrat, die nicht nur die Vergangenheit gänzlich abschließen, sondern auch ein ganz neues Staatensystem herstellen sollten.

Das Vorparlament zeigte gleich von vorn herein die weite Kluft der zwei Hauptpartbeien und wenn auch die besonnenere Partbei, welche bei weitem in der Mehrzahl war, den ruhigeren Weg der Reform zu wandeln entschlossen war, so besaß die republikanische Partbei um so größere Entschlossenheit und Thatenlust und ließ sich hinreißen zu einem unüberlegten Aufstande, der im badischen Oberlande, welches von Truppen und Festungen entblößt war, seinen Ausbruch begann. Die Mannheimer Advokaten Peder und Struve, hervorragend durch Geist, Rednertalent und Entschlossenheit, erschienen um die Mitte April zu Constanz, proklamirten daselbst die Republik, setzten in der Person des Regierungsdirektor Peter, der sich durch seinen Ehrgeiz dazu verlocken ließ, einen Statthalter ein und suchten das Volk im Seekeise für ihr Unternehmen zu gewinnen und zu begeistern, indem sie auf die Unterstützung hinwiesen, welche ihr Unternehmen durch die aus Frankreich und der Schweiz heranrückenden Arbeitercolonnen erhalten sollte. Die Sache fand jedoch nicht den erwünschten Anklang, durch Aneiferung und Zwang kamen kaum ein paar tausend schlecht bewaffnete Leute zusammen und Struve wurde schon am Tage nach seinem Einzuge in Donaueschingen durch die heranrückenden württembergischen Truppen genöthigt weiter zu ziehen, während der Statthalter Peter in die Schweiz floh. Peder und Struve vereinigten sich mit der Schaar des Births Weißhaar von Lottstetten und zogen, überall die Klaffen wegnehmend und die jungen Bürger zum Mitgehen nöthigend, über den oberen Schwarzwald ins Wiesenthal, um den Uebergang der Arbeiterschaaren über den Rhein zu erleichtern und möglichst nordwärts vorzudringen. Inzwischen hatte jedoch die badische Regierung ihre Streitkräfte ins Oberland gesendet und unter den Oberbefehl des General's Gagern gestellt, so daß dieselben schon bei Schliengen den Auführern entgegentraten und sie zurückwarfen. Peder suchte die Soldaten auf seine Seite herüber zu ziehen, aber es gelang ihm nicht und entspann sich an der Scheide ein Treffen, bei dessen Beginn Gagern fiel und das den Aufständischen eine entschiedene Niederlage beibrachte, so daß sie zersprengt wurden, ein Theil sich sofort in die Schweiz begab, unter welchen auch Peder war, und die

Uebrigen unter Struve und Sigel durch das hintere Wiesenthal nach Freiburg vorzubringen suchten. Hier hatten sich auf die Nachricht davon die Anhänger des Aufstands zusammengeschaart und wollten den Truppen in den Rücken fallen, aber noch ehe die Aufständischen bei Günterstal hervordrangen rückte das Militär heran, schloß Freiburg ein und drang nach einem kurzen Gefechte in die Stadt. Die Aufständischen flohen nun über den Schwarzwald zurück und konnten sich nur mit Mühe in die Schweiz reiten; Struve selbst wurde gefangen, jedoch in Folge einer Demonstration der Einwohner von Säckingen wieder frei gegeben und entkam. Auch die über den Rhein gebrochenen Arbeiter wurden wieder zurückgeworfen und damit endete die kurze und unglückliche Unternehmung, welche für das ganze Land die traurigsten Folgen hatte. Es erfolgten nun weitverweigte Untersuchungen und zahlreiche Verfolgungen, welche man zwar der Regierung nicht verdenken konnte, die aber gemildert und bedeutend abgekürzt hätten werden sollen und durch eine später erfolgte halbe Amnestie nicht wieder ausgeglichen werden konnten.

Während nun in Frankfurt das Parlament zusammentrat, wozu Baden fast nur republikanisch gesinnte Abgeordnete sandte, fuhr man im Innern fort mit Verbesserungen und Umgestaltungen und es wird kein Billigdenkender verkennen, daß in Baden mehr geleistet wurde als anderwärts. Nur das kann allenfalls mißbilligt werden, daß man keinen constituirenden Landtag berief, aber auch dies ist damit zu rechtfertigen, daß man hierzu vorerst die Grundrechte und Einführung der Reichsverfassung abwarten wollte. Es erschien nun ein Bürgerwehrgesetz, Gesetze über Einführung einer Kapital- und Einkommensteuer, über die Einführung von Geschworenengerichten, eine neue Organisation der Verwaltung und andere Maßregeln, welche auf demokratischen Grundsätzen beruhen und als große Wohlthaten angesehen werden mußten. Leider mußte Baden jedoch auch unter den Verwicklungen Deutschlands leiden und wurde im September abermals Schauplatz eines tollen Aufstandsversuchs, den Struve herbeiführte im Zusammenhange mit den Frankfurter Unruhen. Am Jahrmärkte zu Lörrach erschien nämlich Struve mit seinen Anhängern, setzte die Beamten ab, presste die Leute zusammen und beabsichtigte sich rasch nach dem Unterlande zu wenden, um dem Frankfurter Unternehmen die Hand zu bieten, aber bei Staufen kam es zum Gefechte und Struve mußte mit seinen Anhängern flüchten, wo er sodann in Wehr gefangen wurde und einer Verurtheilung durch das Standgericht blos dadurch entging, daß das Freiburger Hofgericht ihn als zu seiner Competenz gehörig reclamirte, wo er sodann in die Kasematten Rastadis abgeführt wurde, bis im Frühjahr 1849 sein Prozeß vor den Geschworenen zu Freiburg zur Verhandlung kam.

Dieser zweite Aufstand wurde also ebenfalls unterdrückt und von nun an hatte man von dem Auslande her wenigstens nichts mehr zu befürch-

ten und die Wintermonate vergingen ziemlich ruhig. Aber um so rühriger zeigte sich die republikanische Parthei in Bearbeitung des Volks durch zahlreiche, in innigem Zusammenhange stehende Volksvereine und maßlose Blätter, welche durch gemeine, aber pikante Artikel das Volk in fortwährender Aufregung zu erhalten und gegen die Regierung aufzuregen suchten und für einen kommenden günstigeren Augenblick das Feld ebnen sollten. Leider besaß die Regierung die Thatkraft nicht, um diesem Treiben kräftig entgegen zu wirken. Ihre Blätter waren trocken und sad und selbst von den Beamten war ein Theil ohne Gesinnung und die übrigen verstanden es nicht, sich mit dem Volke in gute unmittelbare Verbindung zu setzen und ihm die guten Absichten der Regierung darzulegen, so daß es denn kein Wunder war, daß sich das Volk leicht blenden und durch Stichworte zu Gesinnungen und Handlungen hinreißen ließ, die ihm eigentlich fremd waren und nicht tief wurzelten. Uebrigens wurden die Radikalen durch ihr Treiben noch kühner, entschlossener und wilder und gingen bald triumphirend umher, ihre nahe Oberherrschaft ohne Scheu ankündigend. —

Unter diesen Umständen gedieh die deutsche Revolution durch die Ablehnung der Kaiserkrone und der Reichsverfassung, die von Baden angenommen worden war, in ein neues Stadium. Statt sich mit den größten Staaten zuvor hinreichend zu benehmen und deren Stimmung zu erforschen, hatten die am Ruder befindlichen badischen Staatsmänner ein zu großes Vertrauen in sich selbst, überschätzten ihre Stellung zu den übrigen Theilen Deutschlands und nahmen eine Reichsverfassung an, die — so gut oder schlecht sie war, — doch keinen Werth hatte, so lange nicht zuvor das Reich dafür da war. Durch diesen voreiligen Schritt der 28 Staaten in Betreff der Anerkennung wurde nicht nur die Linke des Frankfurter Parlaments, sondern auch das Volk zu neuen Demonstrationen ermutigt und die Republikaner benützten diese gleichsam gefeßlich gewordene Gelegenheit zur Volksaufwiegelung dergestalt, daß nicht nur in Sachsen und am Unterrhein bedenkliche Unruhen ausbrachen, sondern auch in den offener gelegenen Ländern Rheinbayern und Baden die Revolution ihre Hauptkühn erhob. Das Volk war bearbeitet, die Soldaten wurden es auch; Struve's Gemablin setzte ihre Umtriebe zu Raftadt unter den Augen der Behörden ungestört fort und bald war der Augenblick da, um den verwegenen Schlag zu führen. Die Regierung sah diesem Treiben ruhig zu, kein Schritt geschah, ihm zuvorzukommen, und das Resultat war, daß sie, als es zu spät war, nichts mehr thun konnte.

Es schrieb der Landesauschuß der Volksvereine, an deren Spitze Brentano und Goegg standen, auf den 13. Mai eine große Volksversammlung nach Offenburg aus, an demselben Tage, wo auch eine solche in Nürnberg gehalten werden sollte, und obschon die Karlsruher Zeitung deutlich vorher verkündigte, was daselbst erfolgen sollte, wurden doch keine

Vorkehrungen dagegen getroffen und nicht einmal Truppen dahin beordert. Badische Soldaten waren freilich auch nicht dafür zu verwenden, indem unter ihnen schon die Disciplin gewichen war und zu Rastadt und im Oberlande sich offen der Geist der Widerspenstigkeit zeigte. Aber bei Zeiten hätte man diesem zuvorkommen können, wenn man dem Volke und Militär die Sachlage klar vor Augen gestellt hätte, anstatt durch die Beschlüsse der Karlsruher Bürgerwehr dem Volke die Aufforderung zugeben zu lassen zu neuen Demonstrationen.

Das Militär fühlte sich durch die Errichtung der Bürgerwehr und das Mißtrauen, welches überall gegen dasselbe sich offenbarte, verletzt und da die Recruten zu Hause Theil genommen hatten an den letzten Bewegungen, so ward ihnen ihre neue Stellung unbehaglich und suchten sie auf jede Weise darzuthun, daß sie kein Mißtrauen verdienten und auch im Militärskleide Bürger seien. Dabei gingen sie aber zu weit, die ärgsten Wühler und Aufwiegler benützten diese Stimmung und so kam es dahin, daß die freilich das doch gefeßlich gegebene Recht der Versammlung nicht respektirenden, also auch dies Gesetz nicht anerkennenden oder doch mißbilligenden Offiziere immer mehr verhaßt und die Disciplin gelodert wurde. Es erfolgten somit die Unruhen zu Rastadt, welche der Kriegsminister mit ein Paar Soldaten zu dämpfen wähnte und dessen unglückliches Einschreiten nur dahin führte, daß die Soldaten alle Brücken hinter sich abbrachen und ganz der Revolution in die Hände fielen. Doch auch hier dachten sie selbst an keine Revolution, sondern blos an den Schutz der Reichsverfassung, wozu sie auch durch Publicirung derselben sich verbunden fühlten.

Die Offenburger Volksversammlung gab den Anstoß zu einer neuen, blutigen Umwälzung und man gedachte von hier aus die Bewegung durch ganz Deutschland zu leiten. Die Republik wollte man nicht proclamiren, sondern blos die Reichsverfassung durchführen und im Lande selbst verschiedene Reformen herbeiziehen. An der Spitze der Offenburger Forderungen stand die Umgestaltung des Ministeriums und Berufung eines constituirenden Landtags; die übrigen Verlangen waren theils unausführbar, theils blos hingestellt um einzelne Ansichten zu befriedigen. Mit denselben ging eine Deputation nach Karlsruhe ab, um vom Ministerium die Gewährung dieser Forderungen zu erlangen und Ministerialpräsident Beck konnte natürlich keine andere Antwort geben, als die Forderungen der Volksvereine theils zurückzuweisen, theils zu widerlegen und von jedem übereilten Schritte abzumahnern. Die Versammlung war jedoch schon im Laufe, eine Aenderung desselben war nicht mehr zu erwarten und so ging Abends eine große Menge Bewaffneter nach Rastadt ab und eröffnete damit die Revolution. In alle Landestheile wurden Civilcommissäre gesendet und man wartete nur noch auf das Losschlagen der Garnison in der

Residenz, um die Revolution auch dahin zu tragen. Diese erfolgte sogleich, unterstützt durch zwei aus Bruchsal gekommene Kompagnien Soldaten und schlechtes Gefindel, die Soldaten begannen einen gewaltigen Lärm in der Kaserne, zerschlugen Alles und zertrümmerten sogar die Wohnung des Obristen Holz. Dann sollte das Zeughaus gestürmt werden, ein Angriff der Cavallerie erfolgte, wobei ein Officier getödtet wurde, und es herrschte wilde Unordnung in der Stadt. Noch war die Cavallerie und Artillerie treu, aber der Stadtkommandant Schwarz erklärte dem Großherzog, alles sei verloren und so beschloß die großherzogliche Familie noch in der Nacht abzureisen unter dem Schutze der Artillerie und einer Abtheilung Dragoner. Der Großherzog begab sich nach Germersheim und von da nach Hagenau, Koblenz und Mainz, das Militär, welches ihm gefolgt war, versuchte aber über den Neckar zu entkommen und als dies nicht möglich war, unter großen Strapazen Württemberg zu erreichen. Dies geschah auch, aber plötzlich stürmten Juzüge aus der ganzen Gegend herbei, überfielen sie in Bopfald und Hürfeld und hätten sogar die Offiziere mißhandelt, wären sie nicht von der Heilbronner Feuerwehr beschützt worden. Die Soldaten und Kanonen wurden nach Karlsruhe zurückgebracht.

Hier zog am 14. Mai der provisorische Landesausschuß ein, übernahm sogleich die Regierung, ließ die Beamten sich den Eid der Treue schwören, was freilich manche nicht thaten, und erließ Proclamationen und Verordnungen in Menge. Im Lande selbst nahm man die Sache mit stummem Schrecken auf, die ruhigen Bürger regten sich nicht, viele Beamten liebäugelten sogar mit der Revolution und Brentano's Namen galt Anfangs noch als einige Gewährschaft. Als aber der von den Bruchsaler Bürgern befreite Struve in den Landesausschuß trat und die rothe Fahne zu erheben suchte, da wurde doch Vielen wieder bange und täglich wurde die Stimmung ängstlicher, zumal als die hessischen Truppen die Gränze besetzten und noch andere heranzogen.

Zur besseren Führung der Geschäfte, da im Landesausschuße auch Soldaten und unbrauchbare Leute saßen, wurde alsbald eine Vollziehungsbehörde ernannt, worin Brentano das Innere, Peter die Justiz, Eichfeld das Militärwesen und Goegg das Finanzwesen übernahm. Uebrigens war der Anfang der revolutionären Regierung nicht ohne Schwierigkeiten, indem General Miller bei Freiburg mit württembergischem Militär stand und Miene machte Freiburg zu besetzen. Nur der Umstand, daß das badische Militär im Oberlande sich zu der Sache der Revolution schlug und er selbst zu schwach war, verhinderte es, daß er dies that, und bewog ihn, sich auf württembergisches Gebiet zurückzuziehen.

Da man in Baden wohl einsah, daß die Revolution, wenn sie sich bloß auf dies Land beschränkte, bald wieder unterdrückt würde, suchte man

auch in Hessen und Württemberg ein gleiches Los schlagen zu bewirken. In ersterem Lande sollte die Volksversammlung zu Erbach dasselbe herbeiführen wie jene zu Offenburg, aber man getraute sich nicht zur That zu schreiten und beschloß zu Landenbach an der badischen Gränze dies zu versuchen. Es mißglückte jedoch auch dieser bewaffneten Volksversammlung, indem Militär herankam und ein kleines Treffen entstand, worin eine nicht unbedeutende Anzahl Menschen getödtet oder verwundet wurde; die Anführer Löhr und Zimmermann flohen nach Baden. Wenige Tage darauf beschloß der badische Oberbefehlshaber Sigel in Hessen einzufallen, wurde aber bei Heppenheim zurückgewiesen und nach Weinheim geworfen, so daß die badischen Truppen und Bürgerwehr in panischen Schrecken geriethen und in einer Berathung zu Heidelberg sogar der Antrag gestellt wurde den Großherzog zurückzurufen. Nur die drohende Haltung der Fremden und aufgeregten Volkswehren verhinderte einen Beschluß in diesem Sinne.

Um der Revolution gleichsam einen gesetzlichen Anstrich zu geben, wurde beschlossen, einen constituirenden Landtag mit direkten Wahlen zu berufen und zwar in möglichster Eile. Die Wahlen fielen aber jämmerlich aus; es wurden einige Dorfschulmeister, Schneider, Färber, Wirthe, Advokaten und andere Radicale der rothesten Farbe gewählt und dieser Versammlung war gewiß noch keine andere an Unfähigkeit zu vergleichen. Zuvor wurde noch eine militärische Union mit der Pfalz beschlossen, die auf die übrigen Verbindungsprojekte nicht einging. Auch nach Württemberg hin wurde zu wirken versucht und Fickler dahin geschickt, um dort ebenfalls eine Revolution herbei zuführen; aber die württembergische Regierung that diesem Treiben sogleich Einhalt, Fickler wurde verhaftet und auf den Asperg gebracht und die Versammlung zu Reutlingen wagte es nicht, über Worte hinauszugehen. Die badische Revolution stand isolirt da und mußte somit untergehen, zumal auch die Verteidigungsanstalten schlecht waren. Es fehlte den Truppen an Disciplin und Führern, das Selbstwählen der Offiziere war höchst verderblich und an der Spitze standen Leute ohne Erfahrung, während die Volkswehr den Dienst gar nicht kannte oder sehr schlecht bewaffnet war.

Da Brentano schwankend war und vor allen energischen und entschiedeneren Handlungen zurückscheute, bildete sich bald eine Opposition gegen ihn, an deren Spitze Struve stand. Dieser verlangte kühne, durchgreifende Maßregeln, ließ in diesem Sinne durch den von ihm gestifteten Clubb des entschiedeneren Fortschritts Forderungen stellen und beabsichtigte sogar mit Hülfe der gerade in Karlsruhe anwesenden Schweizerlegion Brentano zu stürzen und die Revolution zum Extrem zu bringen. Aber Brentano begab sich unter den Schutz der Karlsruher Bürgerwehr, zog Truppen zur Hülfe herbei, ließ Struve und Becker verhaften und erst nach langem Unterhandeln kam eine Art Vergleich zu Stand, in Folge dessen

die Schweizerlegion nach Heidelberg abzog, Struve aber nach Neustadt ging, wo er seinen deutschen Zuschauer fortzusetzen gedachte.

Am 10. Juni fand die Eröffnung des constituirenden Landtags statt und wurde von Brentano und später von Gögg Bericht über die Lage der Dinge erstattet, aber erst in der fünften Sitzung wurde über die Regierung entschieden, indem man ein Triumvirat von Brentano, Gögg und Werner bildete. Damit sollte dem Brentano ein Gegensatz gegeben werden, der energischer sei; aber nur Brentano führte die Geschäfte, seine Genossen zogen es vor, beim Peere sich herum zu treiben. In den Sitzungen des Landtags ging es sonderbar her und wurden die unsinnigsten Ansichten und Theorien verfochten, dabei jedoch das Nöthigste übersehen. Doch zeigte sich in Junghanns noch eine gemäßigtere Richtung, da dieser die Rückkehr des Großherzogs verlangte, wofür er natürlich hart angefaßt wurde. Uebrigens dachte auch Brentano daran und wollte die Rückkehr des Großherzogs durch das württembergische Ministerium Römer vermittelt haben, was jedoch nicht gelang. Man beschloß eine Zwangsanleihe und verfaßte einige Gesetze, sonst ward aber nicht viel gethan; die Deputirten selbst fühlten sich in Karlsruhe nicht mehr recht sicher und Einzelne wagten zuletzt nicht einmal daselbst zu schlafen. Ein für Karlsruhe gewählter Deputirter beobachtete die eigene Taktik, weder anzunehmen, noch abzulehnen, sondern in Frankfurt die Dinge abzuwarten, bis er sich ohne Gefahr entscheiden könne.

Während dieses in Karlsruhe geschah, die ruhigen Bürger entmuthigt waren und in allen Theilen des Landes die Civilcommissäre die ärgste Schreckensherrschaft ausübten, rückten die Reichstruppen und Preußen immer näher und drohten jeden Tag mit einer Invasion. Es wurde also von Paris der Pole Mikroslawsky mit noch anderen polnischen Offizieren berufen, welche alsbald eintrafen und in die bewaffnete Macht Ordnung zu bringen suchten. Aber es war zu spät und die Unkenntniß der deutschen Sprache bei denselben hinderte überhaupt ein erfolgreiches Wirken derselben.

Am 5. Juni machten die Hessen einen Angriff auf Weinheim und wurden die Badischen bis an den Neckar zurückgeworfen, welche Linie sie von nun an auch nicht mehr weit überschritten. Heidelberg wurde aber besetzt und der Entschluß verkündigt, die Neckarlinie auf alle Fälle hin zu behaupten. Hierbei überfaß man jedoch die linke Flanke und gab sich der Gefahr preis, umgangen zu werden. Am 12. Juni rückten die Preußen in der Pfalz ein und nahmen Ludwigshafen, das man sofort von Mannheim aus ohne alle Noth in Brand schoß. Wenige Tage später zogen die Preußen nach Germersheim, nachdem die Pfälzer zum Rückzug nach Baden gezwungen waren, und der Obrist Raquillier vermochte es nicht den Brückenkopf zu nehmen. Am 20. Juni gingen die Preußen bei Germersheim über den Rhein, nahmen Philippsburg und drängten die

Badischen nach Waghäusel. Hier kam es am folgenden Tage zu einem blutigen Treffen, worin sich die Truppen und Volkswehr sehr gut schlugen, aber von ihren Führern im Stich gelassen wurden und so den Rückzug antreten mußten. Nach Heidelberg wandte sich der größte Theil der Truppen, von denen jedoch sehr viele nach Haus gingen, während die Preußen nach Bruchsal vordrangen und das Neckarkorps im Rücken angreifen wollten.

Mieroslawsky beschloß nun die Neckarlinie aufzugeben, zog die Truppen an sich, außer denen von Mannheim, wo eine Contrerevolution statt fand und Trübschler verhaftet wurde und rückte, bei Sinsheim noch ein kleines Gefecht bestehend, über Eppingen nach Bretten und Durlach, während General Peuder mit den Reichstruppen schon bei Zwingenberg den Neckar überschritten hatte und es gleichsam in der Hand dieser Truppen lag, die Badischen ganz zu unterdrücken. Nur der Umstand, daß sie ihre gegenseitige Stellung nicht kannten, war Ursache, daß Mieroslawsky wohlbehalten durchkam.

Bei Abstadt machten nun die Preußen an dem Tage, wo sie in Heidelberg eingezogen waren, einen Angriff, warfen die Badischen zurück und Letztere zogen sich sechtend über Bruchsal, Grombach und Weingarten nach Durlach, jedoch schon halb aufgelöst und ihren Haß gegen die fremden Offiziere unzweideutig an den Tag legend. General Sznayde, der die Pfälzer kommandirte, entging nur durch Zufall dem Tode und ging sofort nach Frankreich.

Nachdem noch bei Durlach der Versuch gemacht worden war, zu widerstehen, räumte man Karlsruhe, wo man Kassen und Munition mitnahm, und suchte man noch an der Murg Widerstand zu leisten. Karlsruhe wurde am 25. Juni von den Preußen besetzt und diese warfen auch die Badischen an der Murg zurück, nachdem sie ihren linken Flügel in das Murgthal hinab hatten steigen lassen. Nun wurde rasch eine Besatzung nach Raastadt geworfen und das Heer zog sich nach Offenburg zurück, hielt aber auch da nicht Stand und wich, als Mieroslawsky das Kommando niedergelegt hatte, nach Freiburg zurück, woselbst Graf Görz es vergebens versuchte, wieder Ordnung in die Haufen zu bringen. Die Sache war und blieb verloren, eine Aenderung war durchaus nicht mehr möglich.

Schon auf diesem Rückzuge wurde in Lahr eine Contrerevolution versucht, ebenso in Riedlingen, aber so wenig Erfolg dieselben hatten, so wenig wurden sie auch von der revolutionären Regierung bestraft und man hatte sogar Brentano in Verdacht, in geheime Unterhandlungen mit dem Großherzog wegen einer Kapitulation getreten zu sein, so daß ihm die ärgsten Nothen überaus gram wurden. Es ging ihr Mißtrauen sogar so weit, daß sie in Freiburg im constituirenden Landtag Jeden für einen Verräther erklärten, der mit dem Feinde Unterhandlungen versuche. Vergebens hatte Brentano dagegen protestirt und da es nichts half, ver-

ließ er in der Nacht vom 28. auf den 29. Juni Freiburg und begab sich in die Schweiz, wohin ihn die constituirende Versammlung mit Steckbriefen verfolgte, während er von Feuerthalen aus eine geharnischte Erklärung erließ, welche das schwerste Zeugniß wider die ganze Revolution aussprach. Er klagte seine Genossen und den Landtag aller möglichen Vergehen an und enthüllte die unverantwortliche Geldverschwendung und die unsinnigen Pläne der extremsten Revolutionenänner, wobei er sich jedoch selbst am meisten schadete, da er ja selbst mit denselben Gemeinschaft gemacht hatte.

Nach Mieroslawskys Abgang übernahm Sigel wieder den Oberbefehl, erließ am 5. Juli von Donauöschingen aus einen Armeebefehl, worin er erklärte, bis zum Ende aushalten zu wollen, und suchte die Volkwehren des Seckreises zu sammeln und vielleicht doch noch Württemberg in die Bewegung zu reißen. Auch hielt er in Freiburg einen Kriegsrath, worin die Fortsetzung des Kampfs beschloffen wurde und Sigel schwur, den deutschen Boden nicht mehr lebend zu verlassen, nachdem er einmal als Flüchtling im Auslande gelebt hatte. Aber die Soldaten folgten nicht mehr, sie gingen massenweis über oder in die Heimath und die Reichstruppen zogen durchs Württembergische heran, um auch den Seckreis zu besetzen. Nun mußte man badischer Seits einsehen, daß ein fernerer Widerstand vergebens sei, und es war am Plage jezt, wo noch Geiseln in ihren Händen waren, eine ehrenhafte Kapitulation herbeizuführen, die gewiß auch angenommen worden wäre und so vieles namenlose Unglück abgewendet hätte. Aber es geschah nicht, Mlenker ging am 9. Juli bei Rheinfelden mit 1200 Mann und 13 Geschützen, Sigel am 11. bei Eglisau und Rheinau mit dem Hauptcorps in die Schweiz und an demselben Tage wandte sich auch die dritte Kolonne mit Gögg von Konstanz aus dahin. An zehntausend Mann verließen auf solche Weise das Vaterland mit wenig Mitteln und ohne Hoffnung, in der Schweiz geduldet zu werden. Die Einsprüche der Großmächte verschloß den Anführern bald auch dieses Land und von den Uebrigen kehrte ein großer Theil später wieder nach Baden zurück, eher Willens die Strafe zu erdulden, als in der Fremde herumgehetzt zu werden und Hunger zu leiden.

Noch war die Festung Rastadt in den Händen der Aufständischen, sie wurde aber umschlossen und einige Ausfälle konnten wenig schaden. In der Stadt selbst herrschte ein wildes Treiben und erst, nachdem sie sich vergewissert hatten, daß das ganze Land von den Preußen besetzt sei, übergaben sie die Festung auf Gnade und Ungnade und füllten sich die Kasematten mit Tausenden, die hier Monate lang auf Erlösung warteten, in dessen viele erkrankten und starben.

Nach dem Falle Rastatts zeigte es sich erst, auf welche Weise von den Freischaaaren gehaust worden war und welchen Terrorismus man überstanden hatte. Nun erfolgte aber nicht minder eine strenge Herrschaft,

eine Anzahl Anführer wurde hingerichtet, Andere mit langen Zuchthausstrafen bedroht, und das ganze Land in die unbeschränkte Gewalt der preussischen Militärmacht gegeben.

Wir können dabei nicht verhehlen, daß Alles anders gekommen wäre, wenn sich die Beamten und der Mittelstand nicht so feig benommen hätte. Während nämlich die Führer und Haupttheilnehmer dieser Revolution eine außerordentliche Thätigkeit entfalteten, obschon sie bloß eine kleine Zahl ausmachten, regten sich die Beamten und ruhigeren Bürger nicht, nirgends zeigte sich eine Gegenwirkung und noch bei den Wahlen zum constituirenden Landtag hätte man es leicht gehabt, durch die Wahl gemäßigter, entschlossener Männer dem Treiben der Ultra Einhalt zu thun und die Bewegung auf friedlichem Wege zu beendigen. Aber während ein Theil der Beamten feig floh, liebäugelten Andere wieder mit der Revolutionspartei, weil sie von ihr Beförderung hofften, und so ging die Sache ihren Lauf ohne Aufhalt.

So ist nicht so sehr durch die Schuld Einzelner, als durch die Aller das Unglück hereingebrochen und noch wissen wir nicht, welches das Schicksal Badens ist, das jetzt ganz in den Händen Preußens ist und wohl auch auf lange Zeit bleiben wird.

Groß sind die Lasten, die durch die letzte Zeit dem Volke auferlegt wurden, noch größer werden sie für die Zukunft sein, aber sie wären zu tragen, wenn wir erwarten dürften, daß Deutschlands Hoffnungen und mit ihnen auch die von Baden erreicht würden. Möge dies geschehen und vor Allem auf friedlichem, besonnenem Wege der Kampf der Geister ausgefochten und die Freiheit zu einer Wahrheit werden, nicht aber Unversöhnlichkeit und Verfolgungssucht abermals den Keim zu neuen Erhebungen legen, die das schöne Vaterland aufs Neue mit Blut färben und einen dreißigjährigen Rachekrieg herauf beschwören. Wie immer, ist auch hier Weisheit und Mäßigung das einzige Panier, unter welchem Freiheit, Glück und Segen wahrhaft gedeihen und erstarken können.